

Katharina Herrmann

Mina und Pflaster reisen nach Notanien

Eine tröstende und aufmunternde Geschichte für kleine und große
Schnupfennasen!

Mina war krank. Nicht so dolle, aber krank genug, um das Bett hüten zu müssen. Die Nase lief wie verrückt und der Kopf tat weh. Mutter meinte, sie hätte Fieber. Aber das glaubte Mina nicht, wieso auch. Sie hatte im Spiegel genau hingesehen und ein Fieber konnte sie nirgends entdecken.

Nun lag sie da im Bett und tat sich selber leid. Draußen strahlte die Sonne vom Himmel und sie hörte ihren Bruder Ole mit den Nachbarskindern spielen. Wahrscheinlich spielten sie auch noch Verstecken. Ein Spiel, in dem Mina besonders gut war. Sie konnte sich enorm gut verstecken, beinahe unsichtbar machen. Das letzte Mal hatte sie bis 250 gezählt, bevor jemand einen Zipfel ihres T-Shirts bemerkte. Das war richtig geil, eigentlich hätte sie lachen können, wenn sie dran dachte und sich an die ratlosen Gesichter ihrer Freunde erinnerte. Aber sie lachte nicht, sie war sauer. Wieso lag sie hier und nicht irgendjemand, dem das gar nichts ausmachte? Und wieso meinte Mama auch noch, sie sei vielleicht ansteckend und die anderen dürften sie nicht einmal besuchen? Nicht mal, ne Viertelstunde.

„Blöder Mist.“, schimpfte Mina laut. „Wieso kann man nicht nur nachts krank sein oder wenn’s regnet? Dann kann man sowieso nicht raus zum Spielen.“

„Ach, na sieh mal einer an. Kaum ein paar Stunden im Bett und schon ungeduldig. Da siehst Du mal, wie’s mir immer geht.“, antwortete ihr eine brummige Stimme. Mina erschrak ein wenig und sah sich um. Es war niemand in ihr Zimmer gekommen, das hätte sie doch sehen müssen. Nein, sie war eindeutig die Einzige im Raum.

„Oh Mann, jetzt tut sie auch noch, als wäre ich unsichtbar. Sieh doch etwas mehr nach links!“ Mina blickte in die angegebene Richtung, aber dort war niemand. Nur ihr alter, etwas ramponierter Bär saß dort auf seinem Stammplatz. Aber der konnte doch nicht....

„Na, dämmert es endlich?“ Mina bekam untertassengroße Stauneaugen.

„Pflaster, du kannst sprechen?“ Der Teddy hieß Pflaster, seit ihm Kalle, Minas bester Freund, das kaputte Bein mit einem dicken Pflasterverband repariert hatte.

„Natürlich kann ich sprechen. Nur hab ich meistens keine Lust.“ Minas Augen blieben riesig.

„Und- kann die Puppe auch reden?“, wollte sie wissen.

„Wahrscheinlich. Aber sie verbringt die meiste Zeit beim Frisör. Mit mir spricht sie jedenfalls nicht.“

„Oh, das klingt ja, als könntest du sie nicht leiden.“

„Da hast du ganz genau recht.“, antwortete Pflaster etwas hochnäsig. Mit seiner Überheblichkeit wollte sich Mina im Moment gar nicht befassen, es war viel zu aufregend, dass Pflaster überhaupt sprechen konnte. Vergessen waren das schöne Wetter und die spielenden Freunde.

„Mein Teddy kann reden.“, stellte sie noch mal für sich fest.

„Wieso betonst du das so? Guckst du denn kein Fernsehen? Da bringen sie doch dauernd Filme mit sprechenden Tieren und quasselndem Spielzeug.“

„Ich dachte, das wäre nicht echt.“ Pflaster machte ein lustiges Brummgeräusch.

„In Wirklichkeit verstellen wir uns ein bisschen. Muss ja nicht jeder merken. Haben auch so genug damit zu tun, Kinder zu trösten oder sie im Dunkeln zu beschützen. Wir Bären sind ein sehr behütendes Volk.“ Mina sah ihn etwas verwundert an. Jetzt, wo er es sagte, fiel es ihr natürlich auch auf. Sie hatte bis vor kurzem kein Auge zu bekommen, wenn sie Pflaster nicht im Arm hatte. Hatte ständig leise mit ihm gesprochen. Wahrscheinlich hatte er sogar geantwortet und sie hatte es für Träume gehalten.

„Also Pflaster, ich habe ja schon immer gewusst, dass du ein besonderer Teddy bist.“, sagte Mina ehrlichen Herzens. Sie liebte ihn, seit sie denken konnte.

„Vielen Dank, vielen Dank.“, brummte Pflaster gemütlich. Es gefiel ihm, dass sich das Mädchen mal wieder mit ihm befasste. Seit sie zur Schule gekommen war, hatte sie viel weniger Zeit mit ihm verbracht als vorher.

„Pflaster, mir ist total langweilig. Und mein Kopf tut weh.“

„Na ja, du bist krank.“, gab Pflaster zu bedenken. „Da tut einem schon das eine oder andere weh. Da ist es am Besten, wenn man sich ablenkt.“

„Das würde ich ja machen. Aber die Mama lässt mich nicht aufstehen, ich darf nicht fernsehen, raus darf ich auch nicht und lesen kann ich nicht, weil mein Kopf grummelt.“ Mina war quenglig, aber der Teddy hatte viel Verständnis.

Die Mutter öffnete die Zimmertür und fragte: „Mina, mit wem redest du denn?“ Wahrheitsgemäß antwortete das Mädchen: „Mit dem Teddy.“

„Ach so, na dann ist es ja gut.“, meinte die Mama. „ich hatte schon gedacht, dein Bruder hätte sich eingeschlichen und wollte sich unbedingt anstecken.“ Sie zwinkerte Mina freundlich zu und schloss leise die Tür wieder. Mina hörte die vertrauten Geräusche aus der Küche.

„Sie hat sich gar nicht gewundert, dass ich mit dir sprechen kann.“, sagte Mina zu Pflaster.

„Na wieso auch? Sie war doch auch mal ein Mädchen wie du!“, antwortete der Bär.

„Das weiß ich doch. Es gibt Bilder, da war sie noch ganz klein.“

„Na siehst Du und wahrscheinlich hatte sie auch einen Teddy.“

„Ja, ja, ja, ja.“, plapperte Mina eifrig. „Der sitzt doch auf ihrem Bett. Und der ist schon gaaanz alt!“

Der Teddy lachte in wenig. „Na so alt wird er nicht sein, deine Mama ist doch eine junge Mama! Aber wenn du gesund bist, besuchen wir ihn. Dann lern’ ich ihn kennen.“

Mina klatschte in die Hände. „Oh, das wird prima. Dann spielen wir zu dritt Karten.“

„Aber nur, wenn’s draußen regnet.“, fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu. Pflaster brummte zufrieden. Karten spielen, wenn’s draußen regnet, das klang gut.

„Aber jetzt regnet es kein bisschen. Und donnern tut’s auch nicht. Und ich bin immer noch krank.“ Mina fiel zurück in ihr Geleier.

„Nun, nun.“, tröstete Pflaster. „Es wird uns schon etwas einfallen. Wir könnten ja trotzdem jemanden besuchen.“

„Ach du! Mama hat doch gesagt, ich soll liegen bleiben. Sonst werde ich doch nicht gesund.“

„Wir könnten uns *hinwünschen*. Das ist einfach und die Mama würde gar nichts merken. Und kränker wird man davon auch nicht.“

„Ich weiß nicht, wie *Hinwünschen* geht.“, antwortete Mina unsicher.

„Man überlegt sich, wo man gerne einmal hin möchte, dann schließt man ganz fest seine Augen, kuschelt sich an seinen Teddy und los geht die Fuhre. Es ist ein bisschen wie Träumen.“

„Oh, das klingt super. So, als könnten wir ganz viel Spaß haben. Hast du das schon mal gemacht?“

„Natürlich- und du auch. Aber wahrscheinlich erinnerst du dich gar nicht daran. Du warst noch ziemlich klein und meistens haben wir meinen Kumpel Sandmännchen besucht.“

Mina kicherte, dass das Sandmännchen ein Kumpel von Pflaster war, fand sie total lustig.

„Hast du noch mehr Kumpels, die ich kenne?“, fragte sie neugierig.

„Schon. Die Glücksbärchis kennst du sicher auch. Und Arielle, die kleine Meerjungfrau.“ Mina staunte.

„Die Glücksbärchis will ich aber nicht besuchen, das ist sicher ganz langweilig. Die putzen und reparieren bestimmt bloß wieder ihre Regenbogenrutsche. Und Arielle wohnt im Wasser, da will ich heute auch nicht hin. Was gibt es denn sonst noch?“ Pflaster wiegte den Kopf und brummte ein wenig.

„Was ist mit dem Märchenland? Da kenne ich wirklich sehr viele Leute.“

„Pfft.“, machte Mina. „Die kenn’ ich ja selber. Der gestiefelte Kater ist ja ziemlich cool, aber der Hans im Glück ist dafür echt blöd. Nö, da gehen wir nicht hin.“ Der Teddy verdrehte seine Glasaugen, die Mina war heute nicht einfach. Wusste nicht, was sie wollte. Schwierig, schwierig. Und setzte gleich noch eines oben drauf: „Und damit du es weißt, ins Nimmerland will ich schon überhaupt ganz und gar nicht.“ Der Teddy holte ganz tief Luft und verkniff es sich, etwas zu sagen. Mina seufzte. Pflaster hatte schon Recht. So lange sie nicht wusste, wo sie hinwollte, konnte er ja nichts machen. Das sagte die Mama vor jedem Sommerurlaub auch immer. Leise fing sie an zu summen.

„Das klingt aber hübsch!“, lobte Pflaster. „Ich selbst kann ja gar nicht singen. Bei mir kommt immer Gebrumm heraus.“

„Kann man da gar nichts machen?“ Sie fand Singen schön und mit Pflaster zusammen hätte das bestimmt großen Spaß gemacht. Da war guter Rat teuer. Mina sah den Bären von der Seite her an. Der sah richtig traurig aus. Wahrscheinlich hatte er sich schon oft gewünscht, singen zu können und es hatte nie geklappt. Mina fand, dass man da auf der Stelle etwas tun müsste.

„Duuuuuu, Pflaaaaster! Gibt es denn nicht irgendwo ein Land, wo du singen lernen könntest? Oh, das wäre so schön. Stell dir nur vor, ich habe dich auf dem Arm und wir singen Mama und Papa und Ole ,was vor. Die würden sich freuen! Und wundern!“ Mina war Feuer und Flamme und sah den Teddy erwartungsvoll an.

„Gehen würde das schon, aber das dauert sicher eine Weile bis jemand wie ich das Singen gelernt hat.“

„Hm. Wir könnten es aber versuchen, meinst du nicht? Papa sagt immer, man soll nicht aufgeben, bevor man nicht genau Bescheid weiß.“

„Ja. Der Papa ist schon in Ordnung. Also dann los, sonst kommen wir nicht rechtzeitig vor dem Abendbrot wieder zurück.“ Mina nickte. Dann kuschelte sie sich ins Fell von Pflaster und schloss die Augen. Ganz genau so, wie er es kurz zuvor erklärt hatte.

Plötzlich roch es nach frischer Luft und Mina machte die Augen wieder auf. Sie standen vor einer hohen Mauer, direkt vor einem riesigen Tor. Mina blickte zur Seite, neben ihr stand der Teddy und war genauso groß wie sie.

„Bist du jetzt gewachsen oder bin ich geschrumpft?“, fragte sie erstaunt.

„Ist das denn wichtig?“, erwiderte der Bär. „Hauptsache ist doch, dass wir so prima nebeneinander hergehen können.“ Mina gefiel der gleichgroße Teddy und sie hüpfte freudig und aufgeregt von einem Bein auf das andere, krank fühlte sie sich gar nicht mehr.

„Wo sind wir denn, wo sind wir denn, wo sind wir denn?“, sang sie vor sich hin.

„Wir sind in NOTANIEN.“, flüsterte Pflaster.

„Und wieso sprichst du so leise?“ fragte das Mädchen erstaunt.

„Mach leise, ich habe das Gefühl, dass hier irgendetwas ganz und gar nicht stimmt. Normalerweise ist das Tor offen und ein freundlicher Wächter begrüßt die Gäste.“ Sofort hörte Mina auf zu singen und sah sich um. Sie war ein aufmerksames Mädchen. Ebenso leise wie Pflaster wisperte sie: „Sieh nur, das Tor ist ganz kaputt.“ Zwei große Notenschlüssel, die auf jedem Torflügel als metallene Verzierung angebracht waren, baumelten verkehrt herum. Das ehemals grüne Tor sah schmutzig grau aus und wirkte heruntergekommen.

„Schlimm, schlimm.“, meinte der Teddy. Kurz entschlossen ging das Mädchen ganz nahe an das Tor heran. Sie drehte erst den einen, dann den anderen Notenschlüssel nach oben und hörte ein leises Klicken. Jetzt sahen sie genau so aus, wie Mina sie aus dem Musikunterricht kannte. Zufrieden betrachtete sie ihr Werk. Da bemerkte sie, dass das Tor nun offen stand. Dies also war das Klicken gewesen. Das Tor hatte sich geöffnet. Aber hatte Pflaster nicht etwas von einem Wächter gesagt? Sie stupste den Teddy an. „Siehst du den Wächter? Ich nicht.“ Vorsichtig zog der Bär an der Tür, um den Spalt zu vergrößern und sah hindurch.

„Da ist kein Wächter. Da ist gar niemand. Oh, da ist sicher etwas passiert. Komm, meine Mina, lass uns nachsehen, ob wir helfen können.“ Mina war sehr hilfsbereit. Ihrer Mutti ging sie gern zur Hand. Auch hier zögerte sie nicht, nahm Teddys Pfote und stiefelte schnurstracks durch das Tor.

Plötzlich blieb sie stehen. Es stimmte nicht, dass da niemand war. Aus dem Baumschatten eines riesigen, blühenden Geigenbaumes trat der Wehrganter. Er war um einiges größer als die Gänse, die Mina vom Bauernhof kannte, aber genauso wachsam. Zum Zeichen seines Amtes trug er einen matt glänzenden Brustharnisch, der ebenso wie das Stadttor mit Notenschlüsseln verziert war. Seine Galoschen waren blassblau mit verwaschenen roten Schnüren. Außerdem trug er einen Wimpel und eine Gürteltasche, in der sich der Torschlüssel befand. Aufmerksam neigte er den Kopf zur Seite und sah die Besucher an.

„Ich bin Andante. General der Stadtwache und Leiter des Stadtwachenchores. Und wer seid ihr und was wollt ihr?“, fragte er streng, wie sich das für einen Amtsganter gehörte.

„Ich bin die Mina und das ist mein Bär Pflaster.“, antwortete das Mädchen artig.

„Wir NOTANIER leben mit den Teddybären schon immer in guter Nachbarschaft und in Frieden. Deshalb sehe ich keinen Grund, euch weg zu schicken. Aber was wollt ihr hier?“

„Der Teddy soll das Singen lernen.“, plapperte Mina drauf los. „Weißt du, das wird richtig schön, wenn wir dann zusammen singen.“ Andante ließ das Mädchen ausreden, dann neigte er wieder ganz zierlich seinen Kopf zur Seite und wandte sich an den Bären.

„Das wird leider nicht möglich sein.“

„Aber Pflaster muss singen lernen. Wirklich ganz unbedingt. Und *er* will es auch können.“ Mit großen Augen sah sie auf den Wächter.

„Liebes Kind, normalerweise haben wir eine sehr gute Musikschule hier in NOTANIEN, da haben schon ganz andere Brummbären das Singen gelernt. Aber leider, leider ist eine Ausbildung zur Zeit nicht denkbar.“

Pflaster schüttelte seinen Kopf, er konnte gar nicht glauben, was er da hörte. Die Bären aus seiner Familie hatten immer in NOTANIEN das Singen oder wenigstens ein sehr melodisches Brummen gelernt. Und jetzt behauptete dieser Ganter, es würde nicht gehen. Eigenartig.

„Kannst du uns sagen, was passiert ist? Seit ewigen Zeiten haben alle, die es wollten, hier das Singen erlernt. Wo steckt überhaupt der Professor Taktstock?“

Jetzt kullerte eine glitzernde, ganz unamtliche Träne über die Federn im Gesicht des Wehrganters und er seufzte ganz tief.

„Ist euch denn gar nichts aufgefallen als ihr hier hereingekommen seid?“, fragte er traurig.

„Ich war doch noch gar nicht hier, ich weiß nicht, wie es sonst ist. Da kann mir gar nichts auffallen.“ Die Mina war ein wenig zu schnell mit ihrer Antwort. Der Teddy legte seinen Finger auf den Mund und machte ein leises: „Psst!“ Entrüstet sah das Mädchen ihn an, sie hatte doch recht, wieso sollte sie denn still sein?

„Psst.“, wiederholte der Teddy und Andante nickte dazu. Die Mina steckte ganz tief ihre Hände in die Hosentaschen und zappelte. Mann waren die blöd, die könnten ja auch einfach sagen, was los ist. Schließlich ging sie bereits in die Schule und verstand eine ganze Menge. Pflaster legte ihr den Arm um die Schulter.

„Hör nur, Mina, es ist ganz still. Man hört einfach gar nichts. Kein fröhliches Vogelzwitschern, kein sanftes Bienengesumm, kein herzliches Lachen, kein Lied. Einfach nichts.“ Na klar, Mina begriff, es herrschte eine Grabesstille und *das* hätte sie auch merken können, obwohl sie noch nie hier war.

„Und diese Stille ist einfach furchtbar für ein Land wie NOTANIEN. Außerdem finde ich, lassen unsere Farben in letzter Zeit etwas zu wünschen übrig.“, fügte der Wehrganter bedeutungsvoll hinzu.

„Und wieso ist es denn so stille?“, wollte Mina nun wissen.

„Ganz genau weiß ich es nicht.“, erklärte Andante. „Aber man sagt, der Dieb KAKOPHONIUS habe die Musik gestohlen. Alles weg.“

„Eine wirklich böse Sache.“, brummte der Bär.

„Da hast du recht.“, stimmte der Wehrganter zu. **„Ich hätte selbst zu gern nach dem Rechten gesehen. Aber ich darf meinen Posten nicht verlassen. Auf keinen Fall. Das versteht ihr doch sicher.** Aber vielleicht könnt ihr etwas herausfinden? Am besten, geht ihr den Weg am Johannsbach entlang. An der Quelle findet ihr den Murmelstein. Fragt ihn, der weiß immer alles. Und Glück auf den Weg.“ Der Wehrganter stand stramm und legte grübend einen Flügel an seinen Kopf. Pflaster und Mina dankten ihm und liefen mit raschen Schritten den Bach entlang, den Murmelstein zu finden.

Unterwegs begegneten ihnen ein paar Leute, die mit gesenktem Kopf und verkniffenen Gesichtern ihrem Tageswerk nachgingen.

„Die Leute tun mir wirklich leid.“, flüsterte Mina zu Pflaster. „Wenn ich zu Hause kein Radio hätte oder nicht singen könnte, dann hätte ich auch gar keinen Spaß. Oder wenn Kalle nicht mehr auf seiner Mundharmonika spielen könnte. Ach Teddy, die Leute hier haben wirklich ein riesengroßes Pech. Und Hilfe nötig.“ Die Mina bekam vor Eifer richtig rote Wangen. Sie überlegte ganz doll, was wohl passiert sein könnte. Aber das wusste bestimmt der Murmelstein und dann konnte den NOTANIERN geholfen werden.

Sie gingen weiter am Bach entlang, durch eine wunderbare Landschaft. Alles war ruhig und hell, aber es war nicht die friedliche Stille eines schönen Tages. Und obwohl die Sonne schien, kam es Mina so vor, als wären die Farben aller Gegenstände mit einem grauen Hauch überzogen. Sie dachte nicht weiter darüber nach, schließlich war sie in einem fremden Land und da war das vielleicht richtig so. Außerdem hatten die in NOTANIEN gerade ganz andere Sorgen.

Nach einigen Metern hörten sie ein komisches Geräusch, es klang ähnlich wie das Blöken eines Esels, aber es kam ganz eindeutig von oben aus den Zweigen eines Baumes. Mina und Pflaster sahen hinauf. Es war ein Kuckuck, der dieses grässliche Getöse verursachte.

„Hallo Kuckuck!“, begrüßte Mina den Vogel freundlich. Der sah sie aus schwarzen Knopfaugen verwundert an und nickte als Antwort mit seinem Köpfchen.

„Du Kuckuck, du singst ganz falsch!“, teilte ihm das Mädchen seine Meinung mit. Würdevoll plusterte der Kuckuck seine Federn auf.

„Nun, das weiß ich selber, Du kleiner Neunmalklug. Den wunderbaren Gesang, den ich sonst beherrsche, bekomme ich in letzter Zeit einfach nicht hin.“

Mina musste lachen. Wunderbarer Gesang- na danke. Sie wusste von zu Hause, wie ein Kuckuck ruft. Kalle konnte das wunderbar auf der Mundharmonika nachmachen. Und es gibt Vögel, die noch viel schöner singen können, aber eins stimmte: so gruselig wie eben, hört sich ein guter Kuckuck einfach nicht an.

„Das hängt bestimmt mit der geklauten Musik zusammen.“, berichtete sie dem Vogel. Der wusste aber von gar nichts.

„Darüber ist mir nichts bekannt. Auch sah ich auf diesem Weg keinen Dieb. Nein. Aber wenn ihr gestattet, dann werde ich jetzt weiter üben. Ich muss ganz dringend meine alte Form wieder finden. Sonst kann ich gar nicht richtig den nächsten Frühling begrüßen. Ihr entschuldigt.“ Teddy und Mina sahen sich an. Der war eigenartig, der Kuckuck. Aber sie waren sich einig, ein Kuckuck der im Frühling seinen Namen nicht rufen kann, ist ein armer Wicht. Sie mussten unbedingt etwas tun. Ob es noch weit war, bis zum Murmelstein? Sie sahen auf das Bächlein, das munter dahinfloss, aber sie hörten kein Plätschern. Mina hätte gern gesungen, um sich während des Laufens die Zeit zu vertreiben, aber es fiel ihr kein passendes Lied ein. Dabei kannte sie doch Wanderlieder. Oh, das hier war schlimmer, als sie gedacht hatte.

„Du Pflaster, wir müssen uns ganz doll beeilen. Ich vergesse sonst, wie singen geht.“ Pflaster erschrak. Er konnte ja sowieso nicht singen, aber die Mina schon. Und der Plan war ja gewesen, zusammen zu singen und nicht zusammen das Singen zu vergessen. Beide liefen schneller. Zum Glück war es nicht mehr allzu weit, als sie eine kleine Biegung des Baches hinter sich gelassen hatten, sahen sie eine blassgrüne Wiese auf der ein großer Stein neben einem wunderschönen kleinen Häuschen stand.

„Oh sieh doch, Teddy, wie schön!“, rief Mina. „Das ist bestimmt der Murmelstein. Aber wem mag denn das Häuschen gehören?“

„Na hoffentlich nicht der Knusperhexe.“, brummelte der Bär.

„Wir sind doch hier nicht bei Hänsel und Gretel.“, belehrte ihn Mina. „Wir sind in NOTANIEN. Haste selber gesagt.“

„Schon gut. Das war doch nur Spaß. Komm, wir laufen rasch hin.“

Der Murmelstein war ein sehr hübscher Murmelstein. Silbrige Wassertropfen liefen an ihm herunter und verbanden sich an seinem Fuß zum Johannsbach. Blassrote Mohn- und hellblaue Kornblumen wuchsen ganz dicht neben ihm, so dass es aussah, als wäre er mit Blumen geschmückt. Mina und Pflaster, die ihn ganz genau betrachteten, entdeckten ein furchiges Gesicht. Der Murmelstein hielt die Augen geschlossen.

„Ob er schläft?“, fragte der Bär.

„Sieht so aus. Aber wir müssen ihn wecken.“, meinte Mina.

„Ich schlafe nicht, ich denke nach.“, raunte der Stein. „Willkommen ihr Wanderer.“ Ganz langsam klappte er seine schweren Steinaugenlider nach oben.

„Wir sind keine Wanderer. Wir sind Mina und der Teddy Pflaster und wir müssen die Musik retten.“

„Langsam mein kleines Fräulein. Wir Murmelsteine wissen so gut wie alles, denn unser Wasser kommt überall hin und bringt uns viele Erkenntnisse mit. Mal kommt es aus den Wolken, die überall hin ziehen, mal kommt es aus Bächen, Flüssen oder Ozeanen, manchmal kommt es aus der Erde. Aber ich bin ein sehr, sehr alter Murmelstein und kann nicht mehr so schnell.“ Mina wurde rot. Sie schämte sich ein bisschen, weil sie mal wieder mit der Tür ins Haus geplumpst war. Das Gesicht des Murmelsteins war so faltig und voller Furchen, das hätte sie sehen können, dass der schon alt war.

„Entschuldigung.“, flüsterte sie.

„Schon gut. Also Mina und Pflaster, was führt Euch hierher? Und bitte schön langsam und der Reihe nach.“, sagte der Murmelstein und klappte seine schweren Augenlider wieder zu.

Mina stupste den Teddy in die Seite. „Erzähl Du, ich bin viel zu aufgeregt. Ich bringe bestimmt alles durcheinander.“

„Na gut.“, erwiderte der Teddy. Und er erzählte mit seiner tiefen Brummstimme alles, was bisher geschehen war. Erzählte vom kaputten Tor, vom Wehrganter, der seinen Posten nicht verlassen konnte und vom blökenden Kuckuck.

Über den Kuckuck musste der Murmelstein lächeln. Er klappte seine Augen einen Schlitz weit auf und sagte: „Da kann er lange üben, der eingebildete Vogel. Ohne Musik kann auch er keinen fröhlichen Ruf hinbekommen.“ Er machte eine kleine Pause, dann sprach er leise weiter.

„Es ist eine lange Geschichte und ich habe sie von dem letzten großen Regen erfahren. Und hoffentlich weiß ich noch alles. Ich bin wirklich schon sehr alt.“ Als Mina und Pflaster hörten, dass es eine lange Geschichte werden würde, setzten sich beide bequem in das weiche Gras neben dem Stein. Pflaster kaute auf einem Stängel Sauerampfer herum und Mina flocht eifrig Gänseblümchen zu einem Kranz.

„Also.“, setzte der Murmelstein seine Geschichte fort. „NOTANIEN und das Land PIGMENTARUM waren seit undenklichen Zeiten friedliche, hilfsbereite Nachbarn. Die meisten Familien waren befreundet. Die Länder sind nicht sehr groß, müsst ihr wissen. Die Kinder wuchsen gemeinsam auf und besuchten zusammen die Schule.“ Der Murmelstein machte eine Pause, um sich zu sammeln. Er war wirklich ein sehr alter und ehrwürdiger Murmelstein. Aber Mina und der Teddy hörten gespannt zu. „Die Leute von NOTANIEN sind gute Musiker, während die Einwohner von PIGMENTARUM hervorragende Maler und Zeichner sind. So lange ich zurückdenken kann, war es so, dass die Menschen einander zuhörten, von einander lernten und sich gegenseitig unterstützten. Die NOTANIER brachten den PIGMENTARERN die Musik näher. Sie spielten auf ihren Festen oder gaben Konzerte, sehr zur Freude aller. Die PIGMENTARER hingegen malten beispielsweise wunderschöne Bilder für die Wohnungen der NOTANIER oder sie stellten die Farben her, mit denen die NOTANIER ihre Häuser schick anmalten. Alles war richtig und im Gleichgewicht, bis...“ Der Erzähler machte schon wieder eine Pause. Diesmal rutschte die Mina ein wenig genervt mit ihrem Popo auf der Wiese hin und her. Pflaster legte ihr sanft eine Pfote auf die Schulter. „Nicht ungeduldig werden, Mina. Sonst spricht er womöglich gar nicht weiter. Und das wollen wir doch nicht.“, mahnte der Bär leise. Mina wurde augenblicklich ganz still und sah erwartungsvoll auf den Murmelstein.

„Bitte, erzähl doch weiter!“, bat sie höflich. „Was ist damals passiert?“

Der Murmelstein holte ganz tief Luft und ein schmales Wasserbächlein lief über sein zerklüftetes Steingesicht. Beinahe sah es aus wie Tränen.

„Seit gar nicht allzu langer Zeit spricht kein NOTANIER mehr mit einem PIGMENTARER. Sie gehen einander aus dem Weg und streiten sogar. Keiner weiß mehr wieso, aber plötzlich waren die NOTANIER der Meinung, sie bräuchten weder Farben noch Bilder und die PIGMENTARER glauben, sie kämen gänzlich ohne Musik, Noten oder Gesang aus. Jedes Land hielt seine Kunst für die bessere und die der anderen für unnötig und unwichtig. Jedes Land baute seine eigenen Schulen und die Kinder spielen nicht mehr miteinander. Sie schätzen einander nicht mehr. Sicher habt ihr bemerkt, dass unsere Farben langsam verblassen.“ Mina und der Teddy sahen einander an. Na klar, hatten sie etwas beobachtet. Die blassen Farben der Uniform des Wehrganters und der Wiesenblumen, dunkle Schleier auf den anderen Farben.

„Wir haben schon festgestellt, dass euere Farben nicht mehr leuchten. Aber Blumen werden doch nicht angemalt. Das ist komisch.“, stellte Mina fest. Der Murmelstein klappte ein paar Mal ganz langsam die Augelider auf und zu.

„Es ist wegen des Gleichgewichts. Es ist gestört. So hören die Farben auf zu strahlen und werden sicher irgendwann ganz verschwinden, weil sich keiner mehr darum kümmert. Meine alte Freundin, die Flüsterweide aus dem Grenzgebiet, hat mir erzählt, das es dort auch nicht mehr schön ist, weil die Musik fehlt. Ach, das Gleichgewicht ist wirklich sehr bedeutsam. Warum es allerdings bei uns plötzlich so still ist, das weiß ich nicht. Nicht auszudenken, wenn wir die Musik auch noch verlieren... **Ich würde selbst zu gern nach dem Rechten sehen. Aber ich kann meinen Platz nicht verlassen. Murmelsteine reisen nie. Das können sie nicht. Auf keinen Fall. Das versteht ihr doch sicher.** Geht ein Stückchen weiter über die Wiese zu dem hübschen Haus. Dort wohnt das Fräulein Amorosa Kammerton, vielleicht kann die euch weiter helfen. Und Glück auf den Weg“ Der Murmelstein machte seine steinigen Augen zu und sank ein winziges Bisschen in sich zusammen.

„Von dem erfahren wir nichts mehr.“, meinte Pflaster. „Der ist zu alt und zu müde. Und vielleicht weiß er auch gar nichts.“

„Wir müssen einfach das Fräulein Kammerton suchen. Der Name klingt so nett. Bestimmt hilft sie uns. Hoffentlich ist sie zu Hause.“, plapperte Mina wie immer drauf los. Der Teddy griff nach ihrer Hand und gemeinsam legten sie das kurze Stück Weg bis zu Fräulein Kammertons Haus zurück. Es war ein hübsches kleines, ehemals weißes, Häuschen. Jetzt schimmerte es eher grau im Sonnenlicht und auch die Fensterläden sahen schmutzig grün aus. Ein neuer Anstrich mit frischen Farben hätte alles viel, viel freundlicher aussehen lassen. Auch die vielen Blumen rundherum sahen irgendwie traurig aus.

Mina und Pflaster hatten Glück, das Fräulein Amorosa Kammerton war nicht nur zu Hause, es war sogar im Garten.

„Hallo, hallo!“, rief Mina. „Wir sind Mina und Pflaster und wir müssen unbedingt wissen, was mit der Musik passiert ist!“

„Kommt nur herein und setzt euch!“, lud sie Amorosa Kammerton freundlich ein. Der Teddy und das Mädchen nahmen die Einladung an und auf einer verzierten Gartenbank Platz. Amorosa kam mit Gläsern und einer Kanne Saft und schenkte ihnen ein. Dann nahm sie ebenfalls Platz und begann mit einer sehr zarten Stimme zu sprechen. „Das mit der Musik ist eine sehr schlimme Sache. Professor Taktstock und ich wissen gar nicht, was wir machen sollen. Ich kann den Kindern keinen Gesangsunterricht geben und der Professor kann sein Orchester nicht dirigieren.“ Sie schüttelte ganz traurig ihren Kopf, sogar ihre Löckchenhaare sahen traurig aus.

„Dabei sind wir doch herkommen, damit der Teddy das Singen lernen kann!“, warf Mina ein. „Und nun so was.“ Fräulein Kammerton sah gleich noch etwas trauriger aus.

„Mein liebes Kind, ich hätte deinen Bären gerne das Singen gelehrt. Viele Teddybären sind ganz meisterliche Sänger. Sie verfügen über wunderschöne Bassstimmen.“ Sie sah Pflaster liebevoll an. „Auch in deiner Familie gibt es gute Sänger und ganz sicher hättest du es auch in Kürze gelernt. Aber leider...“ Sie machte eine Handbewegung in Richtung ihrer Gartenblumen. „Nicht einmal die Glockenblumen läuten mehr, von den Engelstrompeten ganz zu schweigen. Was soll man da tun? Der Professor Taktstock hat sich auf den Weg gemacht, um Neuigkeiten zu erfahren. Der liebe Professor. Hoffentlich geschieht ihm nichts Böses. **Ich hätte selbst zu gern nach dem Rechten gesehen. Aber ich bin eine zarte Frau und kann mein Häuslein nicht verlassen. Und meine Stimme darf sich nicht erkälten. Auf keinen Fall. Das versteht ihr doch sicher.** Geht nur einfach diesen Weg weiter, den hat der Professor auch genommen. Und Glück auf den Weg.“ Teddy und Mina blieb nichts übrig, als den kühlen Saft auszutrinken und sich weiter auf den Weg zu machen.

„Wirklich großer Mist.“, stellte Mina fest. „Bei denen hier stimmt gar nichts, aber niemand will etwas dagegen tun. Außer vielleicht Herr Taktstock. Nur das wissen wir nicht. Ich finde die bescheuert, sie hatten schon kaum Farben und Bilder und nun haben sie auch noch die Musik verloren. Aber wenn *die* nichts tun, dann machen wir das eben. Nicht wahr, Pflaster?“ Der Bär brummte zustimmend. „Wir Bären haben gerne das eine oder andere Abenteuer. Suchen wir Professor Taktstock.“ Sie kamen gut voran, Mina freute sich so, dass sie gar nicht müde wurde. Aber schließlich war sie in einem Wunschland und hatte noch eine Menge zu erledigen. Da war das gut so. Mina sah sich nicht um, sie war mit ihren Gedanken bei dem, was der Murmelstein gesagt hatte. Freunde, die sich nicht mehr vertragen, haben das Gleichgewicht gestört. >Kalle und ich sind Freunde<, überlegte sie. >Kalle kann Mundharmonika spielen und ich kann mich verstecken, wie sonst niemand. Das ist aber schön und kein Grund zu zanken. Es wäre doch grottenlangweilig, wenn jeder nur das gleiche könnte oder täte. Und ohne Kalle macht das Spielen doch überhaupt keinen Spaß<.

Dass sie heute wegen des Fiebers auf den Freund verzichten musste, war schon schmerzhaft. Kalles Gesellschaft hätte das dämliche Fieber (das man im Spiegel noch nicht mal sehen konnte) ganz sicher kilometerweit in die Wüste geschickt. Sie hätten die Sommersprossen auf seinem Arm mit dem Stift zu lustigen Bildern verbunden oder Kalle hätte gemessen, wie weit Minas Schneidezahn nachgewachsen war. Wäre er da gewesen, wäre er sogar ganz sicher mit nach NOTANIEN gekommen. Das blöde Fieber brachte doch wirklich alles durcheinander. Zum Glück war es aber im Moment nicht da.

Mina unterbrach ihre Gedanken, weil Pflaster neben ihr plötzlich stehen blieb. Sie sah den Bären an und wartete auf eine Erklärung. Der machte eine Bewegung mit seinem Kopf und deutete nach vorn. Vor ihnen stand ein junger Mann in einem gut sitzenden dunklen Anzug,

mit einer Fliege und einem Zylinder. Auf seiner Nase saß eine Brille mit kreisrunden Gläsern und in den Händen hielt er einen biegsamen dünnen Stab.

„Oh, Professor Taktstock!“, begrüßte ihn Pflaster freudig überrascht. „Wir sind gerade auf dem Weg zu ihnen.“

„Wirklich?“, fragte der Professor etwas zickig. „Ich hatte gerade in den letzten Stunden das Gefühl, dass ein jeder mit seinen Dingen zu beschäftigt ist, um mit mir zu gehen.“

„Ja, nicht wahr? Aber wir überhaupt nicht. Und- wir sind schon gaaaanz weit gelaufen, um sie zu treffen.“ Die Mina war wieder in ihrem Element.

„Nun habt ihr mich ja gefunden. Leider bin ich in Eile, ich muss das verlorene Gleichgewicht wieder herstellen. Sonst wird alles noch viel schlimmer.“

„Dann begleiten wir Sie, Herr Professor. Wenn sie erlauben.“, eröffnete Pflaster dem Professor ihr Vorhaben. Der sah etwas verwundert drein.

„Wieso denn?“, fragte er. „Ihr seid doch nicht einmal aus dieser Gegend.“

„Nun, ich hatte vor, Gesangsunterricht zu nehmen. Da dies aber nicht funktioniert, bevor die Musik nicht wieder da ist, werde ich helfen, alles wieder in Ordnung zu bringen. Und die Mina auch.“

„Na, wenn das so ist.“, freute sich der Professor. „Dann bin ich also nicht mehr allein. Zu Dritt sind wir viel besser. Dann lasst uns schleunigst weiter ziehen, damit der Vorsprung des Diebes nicht noch größer wird.“

„Ein Dieb? Ein Dieb! Es war tatsächlich ein Dieb. Dann hat der Andante also recht gehabt!“, stellte Mina fest, während sie versuchte, mit dem Professor Schritt zu halten.

„Der Wehrganter hat davon gewusst? Eigenartig. Hätten er und seine Wachen den Dieb nicht aufhalten können?“

„Viel hat er nicht gewusst.“, meinte Pflaster. „Er hat einen gewissen KAKOPHONIUS in Verdacht. Kennen Sie jemanden, der so heißt?“

„Nein.“, erwiderte der Professor. Aber im Allgemeinen gibt es gar keine Diebe in NOTANIEN. Zumindest habe ich nie davon gehört. Der muss dann schon von woanders hergekommen sein.“

„Vielleicht aus PIGMENTARUM?“, fragte Mina.

„Vielleicht aus PIGMENTARUM.“, echote der Professor. „Aber vielleicht auch von woanders. Wir wissen es nicht. Mir scheint, da hat unser Wehrganter sein Schnäbelchen etwas zu weit aufgemacht.“ Schweigend marschierten sie noch ein Stück als sie plötzlich ein abschreckendes undefinierbares Gekrächze hörten. Rasch liefen sie in Richtung des Geräusches weiter, um zu sehen, wer solch einen Lärm mache. Überrascht blieben sie stehen. Am Wegesrand stand nichts anderes als ein trauriger Esel, der sich aus Leibeskräften bemühte, ein herzhaftes IA, IA zu brüllen. Aber er brachte nichts anderes als das widerliche Gekrächze zustande. Mina musste sofort an das verunglückte Lied des Kuckucks denken und grinste.

„Es ist eine Schande für einen ehrlichen Esel.“, sagte der zu den drei Wanderern. „Man bemüht sich wirklich, aber es will nicht gelingen. **Man müsste einmal nach dem Rechten sehen. Aber ich will meinen Herrn nicht verlassen. Auf keinen Fall. Das versteht ihr doch sicher.** Aber ich wünsche euch Glück auf den Weg.“

„Wenn ich diesen dämlichen Spruch heute noch einmal hören muss, dann werde ich verrückt. Ist es denn allen ganz egal, was mit dem Land NOTANIEN passiert?“ Mina schüttelte ganz entsetzt den Kopf. Auch der Teddy und Professor Taktstock waren entrüstet über soviel Gleichgültigkeit. Die Sache stand ganz offenbar schlimmer als gedacht.

„Das Land ist ernsthaft in Gefahr, zu verschwinden. Es wird verblassen und zu hören wird es auch nicht mehr sein. Unser schönes Land wird ein stummes Schattenland werden. Wie ungeheuer traurig. Und den Nachbarn wird es wohl ebenso ergehen.“ Der Professor zog ein sehr nachdenkliches Gesicht. Mina und Pflaster sahen ihn aufmerksam an. Schließlich war er ein Professor und ziemlich gebildet. Er müsste doch Rat wissen.

„Wir brauchen mehr Informationen. Unbedingt. Gehen wir weiter.“, sagte Herr Taktstock. Und ohne auf die beiden zu achten, lief er mit langen Schritten los und wirbelte dabei seinen Taktstock. Mina und der Bär bemühten sich, mit ihm Schritt zu halten. Einfach war das nicht. Und reden war auch schwierig. Wenn man fast rennen muss, kann man nicht nebenbei noch plaudern. Dabei hatten sie den Professor noch gar nicht nach der Flüsterweide gefragt. Der lief unbeirrt weiter und ab und zu seufzte er aus tiefem Herzen. Mina und Pflaster wurde

es ganz verzagt zu Mute. Mina legte noch einen Schritt zu und schaffte es tatsächlich, den Professor an seinen Frackschößen zu ziehen.

„Der Murmelstein sagt, wir sollen zu der Flüsterweide gehen. Die weiß ganz viel, weil der Wind immer bei ihr vorbeikommt. Auch der von PIGMENTARUM.“ Der Professor blieb stehen und runzelte die Stirn.

„Soso, der alte Murmelstein sagt das. Möglicherweise hat er ja Recht. Der Wind kennt keine Grenzen, das ist wahr. Versuchen wir es, schließlich wohnt die Flüsterweide ja in unserer Richtung und ehrlich gesagt, wüsste ich auch nicht, wen wir sonst fragen sollten.“ Mina und Pflaster nickten, das leuchtete ein. Tapfer marschierten sie weiter und kurz hinter einer Wegbiegung trafen sie auf die Postkatze. Die Postkatze hatte lichtgraues Fell und trug eine ehemals postkatzenblaue Uniform, dazu ganz blank gewienerte schwarze Stiefel und die wichtige Posttasche. Mina freute sich.

„Oh, Pflaster guck mal, ein alter Bekannter. Der gestiefelte Kater!“ Obwohl sie ganz leise gesprochen hatte, hatte der Kater sie doch verstanden.

„Nein, mein liebes Kind. Das bin ich nicht. Ein entfernter Verwandter von mir. Der ebenfalls auf zwei Beinen gehen kann, das muss ich zugeben. Ansonsten haben wir nichts gemeinsam.“ Er verbeugte sich ein kleines bisschen.

„Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist Marcato. Ich trage hier die Post aus. Und andere wichtige Schriftsachen.“ Die haben hier komische Namen, dachte Mina. Aber schließlich ist es ja auch ein anderes Land. Und da ist das richtig so. Hoffentlich kann ich mir das alles merken, ich muss es dringend Kalle erzählen und das nächste Mal nehme ich ihn sowieso mit, wenn ich mit Pflaster wunschverreise.

„Sei begrüßt, mein lieber Marcato.“, antwortete Professor Taktstock freundlich. „Und wie immer gewissenhaft bei der Arbeit.“ Die Postkatze nickte geschmeichelt.

„Wenn der jetzt sagt, dass er seinen Platz nicht verlassen kann, dann hau ich mich hier in den Dreck!“, brummte Pflaster so leise er konnte. Mina verstand ihn trotzdem und biss sich auf die Lippen. Der Professor und die Postkatze hatten zum Glück gar nichts mitbekommen.

„Ach, das mit der Gewissenhaftigkeit ist gerade gar nicht so einfach. Die Tinte auf manchen Briefen ist schon so blass, dass man die Anschrift kaum noch erkennen kann. Auch die Briefmarken und die Bilder sind so eigenartig farblos. Man weiß gar nicht, was man davon halten soll.“ Die Postkatze sah ratlos auf den Professor, Mina und den Bären.

„Ja. Wir haben von diesem Farbverlust auch schon vernommen und sind der Sache auf der Spur. Hast du vielleicht etwas von einem Dieb KAKOPHONIUS gehört? Schließlich kommst du ja auch viel herum bei deiner Arbeit.“, fragte Herr Taktstock.

„Es gibt jemanden in NOTANIEN, der KAKOPHONIUS heißt. Ich muss das wissen, denn ich bin ja die Post. Aber ein Dieb ist der nicht. Nur ein alter Mann, der im Wald lebt. Manchmal, ganz selten, bringe ich auch Post zu ihm. Der tut keiner Fliege was zu leide. Ist nur traurig, weil seine Tochter in PIGMENTARUM lebt und er sie nicht sieht.“ Die Postkatze wischte gerührt mit ihrer Samtpfote eine kleine Träne weg.

Mina war auch gleich ganz geknickt. „Mann oh Mann, das blöde Gleichgewicht. Nun ist es gestört und keiner macht was dagegen.“, erklärte sie trotzig und stampfte ein wenig mit dem Fuß auf.

„All den netten Bewohnern von NOTANIEN geht es schlecht. Und bestimmt geht es denen in PIGMENTARUM auch nicht besser. Kann denn gar keiner helfen?“

Mina schüttelte sich, das alles war einfach nicht zu glauben. Die haben hier ein so schönes Land und es interessiert einfach niemanden, dass es kaputt geht. Denken alle nur an sich oder ihre Arbeit. Aber wenn alles entzwei ist, dann haben sie doch gar nichts mehr. Keine Arbeit am Stadttor, kein hübsches Häuschen, Nichts...

Der Teddy merkte, dass es seiner Mina nicht gut ging und er legte ihr fürsorglich den Arm um die Schulter.

„So kenne ich die NOTANIER gar nicht.“, brummte er. „Sind doch ganz hilfsbereite Leute, normalerweise.“

Dem Professor Taktstock reichte es offenbar auch. Er hob grüßend seinen Zylinder und machte eine leichte Verbeugung. „Mein lieber Marcato, wir müssen umgehend weiter. Es

drängt die Zeit. Du verstehst. Wir kommen doch hier zur Flüsterweide, wenn wir den Weg weiter gehen? Ja? Dann auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen, Professor. Und Glück auf den Weg. Die Flüsterweide ist gar nicht mehr weit weg, nur noch zwei Wegebiegungen entfernt. **Ich würde ja mitkommen, aber ich habe noch Post auszutragen. Die muss immer pünktlich sein. Da gibt es keine Ausreden, das versteht ihr doch sicher.**“

Mina hielt den Atem an, jetzt hatte es die doofe Postkatze doch noch gesagt. Aber der Professor reagierte gar nicht, er klemmte einfach sein Stöckchen unter den Arm und tigerte munter weiter. Und Mina und Pflaster taten es ihm gleich. Alle drei gingen schneller, wenn nun sogar schon die Farben von den winzigen Briefmarken verschwanden, dann war Eile geboten.

„Zwei Wegebiegungen nur, zwei Wegebiegungen nur, zwei Wegebiegungen nur...“, murmelte Mina vor sich hin. Sie war so aufgeregt. Bestimmt, war es sehr schwierig, das Gleichgewicht wieder herzustellen und sie war doch noch ein Kind. Ein kluges zwar, aber noch nicht sehr groß. Und Pflaster? Na der war hier in NOTANIEN genauso groß wie sie selbst. Der Professor Taktstock wirkte sehr entschlossen und erwachsen, aber ob der mit seinem komischen Stöckchen etwas ausrichten konnte? Mina bedauerte es schon wieder, dass der einfallsreiche Kalle nicht mit von der Partie war. Sie zog die Stirn in Falten und beschloss, ganz einfach, so tapfer wie möglich zu sein. Bis hierher hatte es doch super geklappt und so eine Wunschreise ist doch schon was... Sie kannte jedenfalls keinen, der schon mal eine gemacht hatte.

Die Auskunft der Postkatze stimmte natürlich. Die Drei hatten schon nach kurzer Zeit die beiden Wegebiegungen genommen und blieben wie auf Kommando zur gleichen Zeit stehen. Vor ihnen, quer über den Weg, verlief eine niedrige Mauer und genau zwischen den Steinen stand eine wunderschöne uralte Weide. Sie hatte viele Zweige, die bis auf den Boden reichten.

Auf ihrer Seite der Mauer stand ein junger Mann unter dem Baum, auf der anderen Seite ein hübsches junges Mädchen.

Die drei Ankömmlinge fanden, dass dies keineswegs nach einer gefährlichen Situation aussah und traten ohne zu zögern näher. Als sie dicht bei der Weide und den beiden jungen Leuten standen, fühlten sie die Traurigkeit, die von ihnen ausging. Professor Taktstock grüßte freundlich, Mina und der Teddy lächelten. Der junge Mann und das Mädchen antworteten nicht, sie sahen einander nur sehnsüchtig an. Dem Mädchen lief eine Träne über die Wangen.

Nur die Weide rauschte ein leises „Willkommen!“.

„Jetzt weiß ich, warum der Baum Flüsterweide heißt.“, teilte Mina dem Teddy mit. „Ihr Rauschen klingt tatsächlich wie Flüstern, aber ich kann sie ziemlich prima verstehen.“

„Ich verstehe sie auch gut.“, meinte der Bär und sah gespannt auf den Professor, der mit dem Hut in der Hand ganz dicht zu der Weide getreten war.

„Wir haben ein Anliegen.“, begann er zu sprechen. „Und hoffen sehr, dass Du uns helfen wirst.“

„Ich weiß, ich weiß. Ihr sucht den Grund, warum die Farben verblassen und die Musik verschwindet. Der Wind von der Wiese hat euer Kommen schon angekündigt.“, erwiderte die Weide freundlich. Ihr Rindengesicht war furchig und rissig und durch die Zweige kaum zu erkennen.

„Nun, den Grund für das alles wissen wir durchaus. Er ist in dem gestörten Gleichgewicht zwischen beiden Länder zu suchen. Nur wissen wir nicht, warum die NOTANIER und die PIGMENTARER sich streiten und wie diese äußerst gefährliche Situation zu beenden ist.“

Der Professor sah die Weide erwartungsvoll an. Mina fand seine Sprache zu hochtrabend und sah lieber gespannt auf das Mädchen und den jungen Mann. Die beiden sprachen nicht.

„Mann oh Mann, sind die aber traurig.“, sagte Mina zum Bären. „Ich denke mir, das ist genau so schlimm, als wenn man zwischen mir und Kalle eine Mauer bauen würde. Ich würde bestimmt den ganzen Tag heulen. Einen besseren Freund als den Kalle gibt es gar nicht.“

„Ja, so ähnlich wird es wohl sein.“, bestätigte Pflaster. „Nur wollen die beiden sicher heiraten und dürfen es nicht.“

„Ich frag die einfach.“

Mina trat noch ein paar Schritte näher an den jungen Mann heran und sah ihn fragend an.

„Wer seid ihr denn und wollt ihr vielleicht heiraten?“

Der Pflaster pustete die Backen auf und hätte am liebsten laut gelacht, so drollig hatte Mina gefragt. Aber angesichts der Traurigkeit von den jungen Leuten verbiss er sich das Lachen.

„Mein Name ist GIOCOSO und dies ist meine Liebste Violetta. Ja, wir wollen sehr gerne heiraten, aber leider ist dies ganz und gar nicht gestattet. Schon dass wir beide hier zusammen stehen, könnte bestraft werden. Dabei waren wir schon immer Freunde.“

Mina kuschelte sich ganz dicht an Pflaster und flüsterte: „Ich hab’s ja gewusst, die sind ein Liebespaar. Na Kalle und heiraten auch, wenn wir alt sind. So um die 20.“ Der Teddy nahm seine dicke Pfote zum Mund, damit die beiden Liebenden sein dünnes Grinsen nicht sehen konnten. Hier war ja im Grunde nichts zum Lachen, aber die Mina war doch manchmal komisch.

Der Professor hatte sein Gespräch mit der Flüsterweide beendet und trat nun etwas näher an das Paar, Mina und den Bären.

„Leider hat die Flüsterweide auch keine neuen Erkenntnisse. Ach es ist einfach furchtbar, mit ansehen zu müssen, dass hier und dort drüben alles den Bach runtergeht und nicht helfen zu können.“ Entmutigt drehte er seinen Zylinder in der Hand.

„Ach, wir können doch ganz bestimmt etwas machen.“, widersprach Mina ganz energisch. „Es kann ja noch gar nicht zu spät sein. Es gibt noch blasse Farben und ein bisschen Musik gibt es vielleicht ja auch noch.“ Der Professor zuckte mit den Schultern, er wusste im Moment auch nicht weiter. Doch der junge Mann und das schöne Mädchen wollten auch nicht aufgeben, sie wollten um ihre Liebe kämpfen. Besonders jetzt, da sie ganz offensichtlich Verstärkung bekommen hatten.

Sie reichten sich über die Mauer hinweg die Hände und gingen ein Stück an der Mauer entlang zur Flüsterweide. Und genau da, wo ihre Hände über der Mauer schwebten, fing die plötzlich an, ganz sachte zu glitzern und die Farben wurden leuchtender.

„Oh sieh nur Mina, wie wundervoll!“, brummte der Bär. Aber die Mina hatte selbst dieses Wunder gesehen und führte einen wahren Indianertanz auf. Auch der Professor, GIOCOSO und Violetta waren begeistert. Die Weide rauschte noch viel sanfter: „Das muss ich doch gleich dem Ostwind erzählen, der wird staunen.“

„Ist ja alles ganz schön und gut.“, meinte GIOCOSO. „Aber erledigt ist die Angelegenheit noch ganz und gar nicht.“

Violetta weinte jetzt nicht mehr. Sie sah sich vorsichtig um und huschte plötzlich ganz fix unter den herabhängenden Zweigen der Flüsterweide hindurch auf die Seite von NOTANIEN. Zuerst fiel sie ihrem Freund um den Hals und drückte ihn sehr fest. Dann sah sie noch mal hinüber nach PIGMENTARUM und sagte: „Wir könnten meinen Vater im Wald besuchen. Er ist schon alt und weiß viele Dinge, die außer ihm niemand mehr weiß. Und ich habe ihn schon sehr lange nicht mehr gesehen und GIOCOSO habe ich ihm auch noch nicht vorgestellt. Was meint ihr?“

Einen Versuch war es wert, da waren sich alle einig. Sie sahen, wie sich ein weiterer dunkler Schatten über NOTANIEN und PIGMENTARUM senkte und ein paar heisere Krähen krächzten zum Erbarmen. Mina fröstelte und auch die anderen hatten das Gefühl, als würde es kälter.

„Lasst uns schnell machen.“, forderte Violette die anderen auf. „Ich finde, es wird immer schlimmer.“

„Da hast du ganz Recht, meine Liebste. Kommt alle, beeilen wir uns.“ Violetta lief den Weg zurück, den Professor Taktstock, Pflaster und Mina gekommen waren. Alle folgten ihr, ohne dumme Fragen zu stellen. Nur die Weide blieb, wo sie war. Wer hätte auch angenommen, dass sie ihren Platz verlassen könnte oder würde.

Zuerst sprach niemand, nur die Mina hielt das nicht allzu lange aus.

„Wie weit ist es denn zu deinem Vater? Und wie heißt denn der überhaupt?“

Weil Violetta nicht gleich antwortete, zupfte Mina sie energisch am Blusenärmel.

„Der Name meines Vaters ist KAKOPHONIUS. Er lebt schon seit langer Zeit im Wald. Weit ist es nicht, NOTANIEN ist kein sehr großes Land. Man kann alle Orte schnell zu Fuß erreichen. In ein paar Minuten werden wir da sein.“

„Der KAKOPHONIUS ist dein Papa? Na von dem hat doch schon die Postkatze erzählt. Und der Wehrganter. Aber der meint, dein Vater hätte die Musik geklaut und deshalb sei alles so merkwürdig gekommen.“

„So, sagt er das, der Wehrganter.“, lächelte Violette. „Na sagen wir mal so – ganz unmöglich ist es nicht, dass mein Papa etwas unternommen hat. Es stört ihn nämlich schon eine ganze

Weile, dass es zwischen den Ländern nicht mehr richtig funktioniert und am meisten stört es ihn, dass er mich nicht mehr sehen konnte. Er hat mich nämlich lieb, mein Vater.“

„Mein Vati hat mich auch lieb.“, verkündete Mina. „Vatis müssen das, die sind dafür nämlich da.“

Professor Taktstock schmunzelte versteckt, aber er fand durchaus, dass das kleine Mädchen Recht hatte.

Violetta blieb plötzlich stehen und brachte damit auch die anderen zum Halten.

„Seht ihr dort am Waldrand das kleine Haus? Dort wohnt mein Vater.“

„Natürlich sehen wir das Häuschen.“, bestätigte Professor Taktstock und die anderen nickten. „Wollen Sie ihren Vater erst einmal allein aufsuchen? Sollen wir hier auf Sie warten?“

„Ach das wird nicht nötig sein, begleitet mich nur. Mein Vati ist nur ein wenig knurrig, aber eigentlich ist er ein ganz lieber Mann.“

„Mensch, da bin ich froh, dass wir jetzt hier nicht warten müssen. Das hätte ich nicht ausgehalten.“, meinte Mina. Alle lachten, das Mädchen hatte ihnen aus der Seele gesprochen. Rasch gingen sie die restlichen paar Meter bis zum Haus am Waldrand. Als sie näher kamen, sahen sie einen alten Mann auf der Bank vor dem Haus, der gemütlich ein Pfeifchen rauchte. Violetta fing an zu rennen, als sie ihren Vater auf der Bank bemerkte. Und auch KAKOPHONIUS erkannte seine Tochter, er warf seine Pfeife zur Seite und breitete seine Arme weit aus. Violetta warf sich förmlich hinein und kuschelte sich ganz lange an ihren Vater. Mina und Pflaster hielten sich an beiden Händen und tanzten im Kreis. Die beiden Herren hielten sich vornehm zurück, aber ihnen war auch ganz warm ums Herz. Dieses Wiedersehen war einfach großartig.

Endlich löste sich Violetta von KAKOPHONIUS und stellte die anderen vor. Der alte Mann begrüßte jeden einzelnen ganz freundlich. Als er sich zu Mina beugte, konnte sie sehen, dass um seine Augen viele Lachfältchen waren. Nein, der war wirklich nicht böse. Nur einsam bisher. Aber das war ja jetzt vorbei.

KAKOPHONIUS führte sie in sein Haus, in der Stubenmitte stand ein riesiger Tisch, an den sich jetzt alle setzten. Schnell brachte Violetta ein paar Gläser und der alte Mann einen Krug frischen Apfelsaft. Alle erfrischten sich und Professor Taktstock erzählte auf seine vornehme Art, was bisher geschehen war und was er von Mina und Pflaster bereits wusste. KAKOPHONIUS hörte aufmerksam zu und nickte ein paar Mal gedankenverloren mit dem Kopf. Als der Professor geendet hatte, meinte er, dass es ihm schon sehr lange auf den Geist gehe, dass sich in NOTANIEN und PIGMENTARUM alle an die blöde Mauer gewöhnt hätten. Dabei sei sie doch zu nichts nütze. Sie trennt Freunde und Familien, weiter nichts.

„Papa, der Wehrganter meint, Du hättest vielleicht die Musik geklaut und damit alles noch schlimmer gemacht. Hast Du?“

„So, meint er das, der dumme Wachvogel. Als könnte man Musik stehlen. Aber ich habe was geklaut.“, gestand KAKOPHONIUS und die Lachfältchen um seine Augen wurden ganz tief.

„Papa!!!“

„Ach, Papperlapapp, mein Mädchen!“, schnitt ihr KAKOPHONIUS das Wort ab. „Jemand musste doch etwas tun. Und ich gebe es selbstverständlich bald zurück.“

„Und was hast du geholt?“, fragten Mina und Pflaster gleichzeitig und gaben sich darauf kräftig alle Fünfe.

„Ein Buch natürlich.“

„Natürlich. Und was für ein Buch?“, wollte Professor Taktstock wissen. Der alte Mann griff hinter sich und legte ein dickes, scheinbar altes und reich verziertes Buch auf den Tisch. Das Buch wurde von einer mächtigen Schließe gesichert.

„Hmmm, die Chronik von NOTANIEN. Und was wollen wir damit?“, wollte GIOCOSO wissen.

„Nun, ich dachte, jetzt wo alles verkehrt läuft, gucke ich doch mal, wie es dazu kam. Nur wenn man weiß, wieso etwas gestört ist, kann man doch etwas dagegen unternehmen. Oder seht ihr das anders?“ Alle redeten irgendwie durcheinander, waren aber im Grunde davon überzeugt, dass KAKOPHONIUS Recht hatte.

„Und wie kam es nun dazu?“, erkundigte sich Violetta energisch. Sofort waren alle still.

„Weiß nicht, ich habe dieses blöde Schloss noch nicht aufbekommen. Keiner meiner Schlüssel wollte passen und kaputt machen kommt nicht in die Tüte. Ich will es ja zurückgeben.“

Alle blickten etwas ratlos drein. So eine gute Idee und nun sollte nichts daraus werden. Dieses NOTANIEN zu retten ist aber wirklich eine höchst vertrackte Angelegenheit. „Dabei wollte ich doch nur ein bisschen Singen lernen.“, brummte Pflaster verlegen. Naseweis Mina aber meinte: „Das große Tor an der Stadtmauer ging auf, als ich den Notenschlüssel richtig gedreht hatte. Stimmt' s Pflaster?“

„Stimmt.“, bestätigte der Teddy.

„Notenschlüssel klingt gut.“, meinte GIOCOSO und besah sich das Buchschloss näher. „Hier sind zumindest schon mal welche drauf.“

„Ja, mehrere.“, erklärte KAKOPHONIUS. „Aber ich habe sie für Verzierungen gehalten.“

Der Professor zog das Buch näher an sich heran und besah sich das Schloss nun ebenfalls gründlich.

„Sollten dies Verzierungen sein, dann sind sie aber dämlich angeordnet. Man findet Notenschlüssel stets zu Beginn der Notenlinien und danach folgen die Noten.“ Er schob das Buch wieder weg. Solch ein musikalisches Durcheinander gefiel ihm nicht. Mina kletterte auf den Tisch. Zwischen all den Erwachsenen konnte sie nicht richtig sehen. Dabei war sie es doch gewesen, die das riesige Stadttor aufgemacht hatte. Sie rutschte auf den Knien ganz nahe an das Buch heran und besah sich das große Buchschloss lange. Mit ihren kleinen Fingern fuhr sie sachte die dargestellten Notenlinien entlang.

„Sei bloß vorsichtig.“, mahnte KAKOPHONIUS. „Du weißt ja, ich habe das Buch nur geborgt.“

„So kann man es auch nennen.“, tadelte Professor Taktstock.

„Bitte meine Herren, keinen Streit.“, mischte sich Violetta ein. „Wir haben doch viel Wichtiges zu tun. Denken wir nach.“

„Sie wackeln.“, meinte Mina unbeeindruckt von den Gesprächen der Erwachsenen. „Und zwar ziemlich.“

„Du wirst es doch nicht kaputt gemacht haben?“, fragte Pflaster besorgt. „Das wäre ein Jammer, das Buch ist wichtig und außerdem ist es auch noch schön.“

„Ach wo, sie hat es nicht kaputt gemacht. Die Notenschlüssel und die Noten wackeln wirklich. Und zwar schon von Anfang an.“, half KAKOPHONIUS.

„Vielleicht ist das Absicht.“, dachte GIOCOSO laut nach. „Ich meine, möglicherweise soll man die Sachen auf eine bestimmte Weise bewegen um das Schloss zu öffnen. Könnte doch sein, was meint ihr?“

Diese Idee kam allen genial vor und sie starrten sprachlos auf das Buch. Sogar Mina hielt ausnahmsweise mal ihre Klappe.

Der Professor fasste sich ein Herz und versuchte zaghaft, die Notenschlüssel an die Anfänge der dargestellten Linien zu schieben. Es gelang nicht beim ersten Mal, aber es funktionierte reibungslos. Mina war restlos begeistert. „Och wie schön, das ist gerade so, wie bei meinem Schiebenspiel zu Hause. Nun musste nur noch die anderen richtig hinschieben, dann geht's bestimmt auf.“

„Das klingt vernünftig, mein Kind. Nur woher weiß ich denn, welche Reihenfolge die richtige ist.“

„Na ja, das andre sind Noten oder nicht?“, wollte Violetta wissen.

„Sicher.“

„Und welche Musik könnte man daraus bauen? Ich meine, welches Lied ist so wichtig und alt genug, um hier als Schlüssel zu dienen?“ Violetta sah alle der Reihe nach an. Mina und Pflaster konnten nicht helfen, die waren zu jung und außerdem nicht aus NOTANIEN. Aber KAKOPHONIUS hatte eine Idee.

„Der Uraltgesang, oder Professorchen? Er ist alt genug und wichtig ist er auch. Gucken Sie doch mal, ob die Noten reichen...“

„Nennen Sie mich bitte nicht Professorchen. Mein Name ist Taktstock. Und selbstverständlich reichen die Noten nicht, es sind ja nur ein paar.“

„Nichts für ungut, Herr Professor.“, lenkte Violetta ein. „Der Papa hat es nicht böse gemeint. Aber könnten die Noten nicht wenigstens für einen Teil des Uraltgesanges gut sein? Für den Anfang möglichenfalls?“

„Biiiiitteeeee!“ , bettelte Mina, die ihre Sprache längst wieder gefunden hatte. Der Professor sagte nichts, aber angesichts der Erwartungen, die man an ihn stellte, blieb ihm nicht übrig als das Notendurcheinander noch einmal gründlich zu besehen. Er runzelte die Stirn, rückte seine Brillengläser mehrmals hin und her und wackelte mit dem Kopf. Und obwohl alle bald vor Aufregung platzten, sagte keiner etwas, weil niemand die Konzentration von Herrn Taktstock stören wollte. Manche Dinge brauchen eben etwas Zeit. Nach einer Weile fing der Professor an zu summen und zog das Buch näher an sich heran.

„Was summt er denn?“, wollte Mina von Pflaster wissen.

„Keine Ahnung.“ , flüsterte der Bär zurück.

„Das ist der Uraltgesang.“ , sagte KAKOPHONIUS leise. „Obwohl ich ihn etwas anders in Erinnerung habe.“

Der Professor sah überrascht auf den alten Herrn. „Wie anders?“

„Entschuldigung, ich wollte sie nicht unterbrechen, tut mir leid.“

„Schon gut, schon gut. Also – wie anders?“

KAKOPHONIUS zuckte die Schultern. „Vor langer Zeit, als ich noch zur Schule ging, haben wir den Uraltgesang auch gelernt. Aber das ist wirklich schon eine lange Weile her und wahrscheinlich habe ich nur vergessen, wie er richtig geht.“

„Musik kann sich durchaus verändern, mein Lieber. Also los, versuchen sie, es mir vorzusummen!“ Der alte Mann räusperte sich und blickte ein wenig verschämt drein. Obwohl er in NOTANIEN wohnte, war er kein besonders guter Sänger. Aber der Teddy versuchte ihn aufzumuntern. „Summen sie ruhig. Es ist doch wichtig. Ich kann ja auch nicht singen und niemand guckt genervt, wenn ich brumme.“ Mina fasste die Hand von KAKOPHONIUS und bat: „Nur einmal bitte.“

KAKOPHONIUS begann zu summen, was hätte er auch sonst tun sollen. Alle warteten ja darauf. Professor Taktstock spitzte ganz besonders die Ohren. Ganz leise summete er die Melodie mit und fing plötzlich an zu lächeln. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, fing er an die Noten auf dem Schloss zu verschieben- und auf einmal machte es ganz leise >Klick<.

„Offen, es ist offen!“, brüllte Mina begeistert und die anderen atmeten hörbar aus. Sie hatten gar nicht bemerkt, dass sie alle vor Anspannung die Luft angehalten hatten.

„Eine minimale Abweichung in der Musik, genau genommen sogar nur halbe Töne. Als ich den Unterschied bemerkte, wurde mir das Notenschema klar. Vermutlich hat man den Urgesang früher tatsächlich etwas anders gesungen.“ , erklärte Professor Taktstock.

„Ist jetzt auch Wurst, offen ist offen.“ , meinte GIOCOSO.

„Ich platze gleich.“ , verkündete Mina und der Teddy legte ihr beruhigend die Pfote auf die Schulter.

„Schon gut, Süße, gleich wissen wir mehr.“ , fügte Violetta freundlich hinzu. Mina wurde etwas ruhiger, blieb aber auf ihrem Tischplatz knien, um ja nichts zu verpassen. KAKOPHONIUS zog ein Paar Handschuhe über und öffnete vorsichtig das dicke Buch. Achtsam blätterte er Seite für Seite um. Alle starrten mit auf die Blätter, man wollte nur ja nichts übersehen. Viele Seiten...

„Ich glaube, wir sind einer falschen Spur gefolgt.“ , sagte GIOCOSO traurig. „Es ist ja noch nicht lange so schlimm und der Chronist wird noch nichts eingetragen haben. Er weiß ja sicher auch nicht, woran es liegt, dass alles so gekommen ist.“

Auf einmal waren alle ganz niedergeschlagen. Es war so schwierig gewesen, das große Schloss zu knacken und nun war alles umsonst.

„Wahrscheinlich hast du Recht, Schatz.“ Violetta sah ihren Verlobten ganz bedrückt an. „Als wir Schüler waren, war ja alles noch in Ordnung. Wir sind ja sogar noch auf das gleiche Gymnasium gegangen.“

„Und was machen wir jetzt? Warten wir bis PIGMENTARUM stumm und NOTANIEN schwarz ist? Oder umgekehrt? Oder beides? Das will ich nicht.“ Die Erwachsenen waren erschüttert. Dieser Blick in so eine furchtbare Zukunft ließ keinen unberührt.

Mina hingegen war hingerissen von der riesigen Chronik. Ganz versunken hatte sie den Ärmel ihres Pullis über die Finger gezogen und blätterte nun vorsichtig, ganz so wie KAKOPHONIUS vor ihr, die Seiten um. Eine nach der anderen. Zwar konnte sie schon recht gut lesen, aber diese dichtbeschriebenen Seiten waren noch nicht ihr Ding. So betrachtete sie gedankenversunken die wenigen Bilder in der Chronik, die nach ihrer Meinung auch schon alle ein wenig blass waren.

Plötzlich hielt sie inne und meinte hingerissen: „Oh seht doch nur, wie schön!“ Vorsichtig fuhr sie mit ihrem verkleideten Finger über das Bild, das sie aufgeschlagen hatte. Die Erwachsenen plus Teddy sahen nun ebenfalls auf die Buchseite.

„Seht nur – ein Bild von der Harmonieuhr!“, sagte GIOCOSO. „Gut getroffen, sie sieht richtig echt aus.“

„Was genau ist denn eine Harmonieuhr? So etwas habe ich bei uns noch nie gesehen.“, stellte Pflaster fest.

„Wird es wohl auch nirgendwo anders geben.“, sagte Violetta. „Und genau genommen ist es eine Strafarbeit.“

„Eine feine Strafarbeit!“, lachten Mina und der Teddy. „Aber wer hat sie aufbekommen und weshalb?“

„Das kann GIOCOSO euch erklären, der war mit den Übeltätern in einer Klasse.“

„Eine echte Strafarbeit aus der Schule? Das kenn’ ich. Kalle und ich mussten schon mal das ganze Papier vom Schulhof einsammeln. Weil wir im Unterricht gequatscht haben, dabei war das alles total wichtig, was Kalle mir erzählt hat.“ Pflaster lächelte ein bisschen, dann nahm er die Mina vom Tisch und alle gingen nach draußen, um GIOCOSO zuzuhören, der sich bereit erklärt hatte, die Geschichte von der Strafarbeit zum Besten zu geben. Zum Glück brachte KAKOPHONIUS einen riesigen Gugelhupf aus seiner Speisekammer zum Vorschein. Mina langte kräftig zu. Sie war froh, dass es Kuchen gab, ihr Magen hatte schon ein paar Mal leise geknurr.

„Es ist keine lange Geschichte.“, begann der junge Mann. „Aber wir haben ja auch gar keine Zeit zum Plaudern, eigentlich sollten wir weiter versuchen, den Fall mit den blassen Farben und der verschwindenden Musik aufzuklären.“

„Ja, das sollten wir wohl. Aber wir brauchen eine kleine Pause. Müssen die Sache neu überdenken. Was wir bisher erfuhren, reicht hinten und vorn nicht. Liegen vermutlich völlig falsch. Also los, junger Mann, lassen sie hören!“ Professor Taktstock nickte GIOCOSO auffordernd zu. Der ließ sich auch nicht lange bitten und fuhr fort.

„Das war auf dem Gymnasium, genauer gesagt so ziemlich am Ende der 11. Klasse. Da hatten wir keinen normalen Unterricht mehr, sondern die NOTANIER bekamen besonderen Unterricht in Musik und die PIGMENTARER natürlich in Zeichnen, Malen, Grafik und dergleichen. Das war schon immer so und hat den Schülern gut gefallen. Außer den blöden Zwillingen...“

„Ja, die Zwillinge.“, fügte Violetta hinzu. „Das waren schon ganz besondere Experten. Sehr begabt, sowohl im Zeichnen als auch im Singen. Konnten beides ganz hervorragend und hatten zu nichts Lust. Meinten immer, sie seien schon perfekt und bräuchten keine Ausbildung mehr.“

„Ja, so waren sie. Oliver und Terzie, immer zu Streichen aufgelegt, nur Blödsinn im Kopf und die anderen stören. Na jedenfalls, das schöne am Spezialunterricht war, dass wir am Ende ein großes Fest hatten, auf dem ausgestellt wurde was die Pigmentarschüler gemalt, gezeichnet, geklebt hatten und die NOTANIER waren für die musikalische Ausgestaltung zuständig. Eine Riesensache jedes Jahr für die ganze Penne und alle Ehemaligen plus Eltern und so. Im Grunde genommen kamen alle NOTANIER und PIGMENTARER, weil jeder was mit der Schule zu tun hat oder zu tun hatte.“

„Eine wunderbare Tradition.“, meinte der Professor. „Sollte man dringend erhalten, so etwas.“

„Ja, aber was hat das mit Oliver und Terzie zu tun?“, wollte Mina mit vollem Mund wissen, was ihr einen tadelnden Blick von Freund Pflaster einbrachte.

„Na ja, die störten den Unterricht so massiv, dass das ganze Konzept ins Wanken kam. Sie versteckten Pinsel und Farben, klauten Notenblätter, ließen die Schulglocke einfach nur so bimmeln, vertauschten Stundenpläne und Sachen. Dann erzählten sie den NOTANIERN, die PIGMENTARER seien die Störenfriede und umgekehrt. Wir waren alle ziemlich genervt, weil wir dachten, zum Abschlussfest nicht mit allem fertig zu werden. Verpetzen wollten wir die beiden aber auch nicht. Wir halten nichts vom Petzen. Aber unsere Lehrer hatten schon lange gemerkt, dass es die Zwillinge waren, die sämtlichen Schabernack auf ihrem Schuldkonto anhäuften. Also machten sie eine Lehrerkonferenz und beschlossen, den Schelmen eine ordentliche Strafarbeit aufzubrummen.“

Mina stupste Pflaster an und sagte: „Die sind ja wie Max und Moritz, nicht wahr?“ Der Teddy nickte zustimmend, aber Violetta fragte: „Wer sind denn Max und Moritz?“

„Och, die wirst Du nicht kennen, sind auch solche Burschen, die nur Streiche im Kopf hatten. Ich bring dir das nächste Mal ein Buch mit, da stehen die drin.“ Violetta bedankte sich und GIOCO SO fuhr fort: „Die Strafarbeit bestand darin, ein Objekt zu bauen, welches die Schüler daran erinnern sollte, friedlich und harmonisch miteinander zu lernen und umzugehen. Das war eine harte Nuss, aber wie schon gesagt, die beiden hatten es drauf. Und bauten die Harmonieuhr. Als Sinnbild für die Musik verwendeten sie ein Metronom – es soll zeigen, wie gut es ist, wenn alles im Takt läuft. Und für die Kunst der PIGMENTARER steht das Prisma – es zerlegt das Licht und leuchtet dadurch in den wunderbarsten Farben. Sie haben beides zusammen gefügt und es dann kunstvoll verziert. Was herausgekommen ist, das habt ihr in der Chronik bewundern können. Der Direx hat bei seiner Rede auf dem Abschlussfest gesagt, dass die Harmonieuhr für immer im Gymnasium bleiben soll und stets alle Schüler und Besucher an das gute Miteinander erinnern soll.“

„Und nun? Ist die Harmonieuhr kaputt oder was und was ist aus Oliver und Terzie geworden?“

„Na du kannst ja schneller plappern, als ich hören kann, meine Kleine.“, meinte KAKOPHONIUS gutmütig.

„Soviel ich weiß, sind die Zwillinge Lehrer geworden, natürlich an unserem alten Gymnasium.“, meinte GIOCO SO.

„Aber das Gymnasium ist doch seit einer ganzen Weile schon zu, die Kinder lernen doch jetzt an verschiedenen Schulen.“, fügte Violetta hinzu. Professor Taktstock nickte.

„Auch ich weiß davon. Habe aber bisher angenommen, dass es sich lediglich um Renovierungsarbeiten an dem alten Gebäude handele. Wie ärgerlich. Ich hätte der Sache besser auf den Grund gehen sollen. Da ist vermutlich der Hund begraben.“

„Was ist denn nun mit der Uhr!!! Sag doch mal... Steht denn nichts in der doofen fetten Chronik?“ Mina nervte. Aber ganz offensichtlich hatte sie mit ihrer Fragerei in Schwarze getroffen, denn alle Erwachsenen standen plötzlich auf und liefen zurück ins Haus. Die Chronik lag noch aufgeschlagen auf dem Tisch. Unter der Harmonieuhr stand lediglich, dass sie von Oliver und Terzie stammte. Erst viel weiter hinten in der Chronik fanden sie eine kurze Notiz darüber, dass tatsächlich Renovierungsarbeiten im alten Gymnasium erforderlich wären, weil bei einem Einbruch mehrere Scheiben zerschlagen, die Eingangstür zerbrochen und die Vitrine der Harmonieuhr zerstört worden sind. Bis zur Erledigung der Arbeiten sollten die Kinder in anderen Häusern lernen.

„Der Stadtschreiber ist aber nachlässig.“, brummte der Bär. „Kein einziges Wort darüber, was mit der Uhr passiert ist und wer sich eigentlich um die Renovierung kümmern sollte. Und erst Recht kein einziges Wort darüber, ob jemand nach dem Dieb sucht. Der dusselige Wehrganter jedenfalls nicht, der kann ja seinen Posten am Tor nicht aufgeben.“

„Sei nicht so streng.“, meinte der Professor. „Wir in NOTANIEN und auch die PIGMENTARER sind es nicht gewohnt, nach Dieben zu suchen. Hier gab es meines Wissens noch nie einen Diebstahl.“

„Das mag wohl sein, verehrter Herr Professor. Trotzdem ist hier etwas ganz enorm schief gegangen und die Auswirkungen des Diebstahls spüren wir gerade.“, meinte KAKOPHONIUS sehr ernst.

„Ich werde jetzt mein Pferdchen anspannen und dann fahren wir geschwind zum Gymnasium und sehen dort einmal nach, was passiert ist. So kann es jedenfalls nicht weiter gehen.“

KAKOPHONIUS setzte seine Worte in die Tat um, Violetta versteckte die Chronik sorgfältig, GIOCO SO und Mina steckten noch schnell ein großes Stück Gugelhupf in den Mund. Man konnte ja nicht wissen...

Es dauerte nicht lange und KAKOPHONIUS fuhr mit seinem Kutschwagen vor. Es war genügend Platz für alle und da das Pferdchen ausgeruht war, lief es zügig voran.

Wie gesagt, NOTANIEN war ein kleines Land und so erreichten die Reisenden recht schnell das Gymnasium.

Violetta stieß GIOCO SO an. „Sieh nur, Liebster, sie hat sich gar nicht verändert, unsere alte Penne!“

„Im Grunde nicht, da hast du Recht. Aber die Tür ist ziemlich kaputt und ein paar Fenster auch.“

„Um die Reparatur scheint sich jedoch keiner gekümmert zu haben.“, bedauerte KAKOPHONIUS. „Sie hätten mich nur fragen brauchen, ich hätte das im Nu wieder hinbekommen.“

„Ich weiß, Papa. Singen kannst du nicht, aber als Handwerker bist du unschlagbar.“ Violetta gab ihrem Paps einen schallenden Kuss auf die Wange.

„Ich denke, wir sollten einmal hineingehen. Einbruch wird es wohl nicht sein, nachdem die Türe sowieso entzwei ist.“, schlug Professor Taktstock vor. Ohne auf die anderen zu achten, zwirbelte er sein Stöckchen und lief los. Der Rest der bunten Gesellschaft lief stracks hinterdrein.

„Wisst ihr, was mich wundert?“, fragte Violetta.

„Nein!“, antworteten die anderen vereint.

„Es wundert mich, dass es so sauber ist, obwohl hier doch gar keiner mehr arbeitet oder lernt.“ Wie auf Kommando sahen sich alle um. Violetta hatte Recht, es lag nicht ein Schnipselchen Papier herum, keine heruntergefallenen Blätter, die Hecken waren säuberlich verschnitten, ein wahrhaft vorbildlicher Anblick. Abgesehen von den kaputten Stellen...

An der Tür blieb Professor Taktstock stehen und forderte GIOCOSO auf, zuerst ins Gebäude zu gehen. „Gehen Sie zuerst, junger Freund, sie kennen sich hier besser aus, als unsereiner.“ Wie erwartet, war die Tür nicht verschlossen und alle traten nacheinander schweigend ein. Die Schule war ein großes, helles, freundliches Gebäude und ebenso sauber wie der Schulhof. GIOCOSO ging bis zur Aula und alle folgten ihm. Staunend sah sich Mina um. Klar hatte ihre Schule auch eine Aula, aber die war modern eingerichtet. Die Aula von diesem Gymnasium war alt, hatte wunderbare Bemalungen an Decke und Wänden und verfügte sogar über eine richtige Orgel.

„Ein wunderschöner Platz für Konzerte und Ausstellungen.“, stellte der Teddy fest.

„Ganz genau.“, bestätigte GIOCOSO. „Und hier an der Seite stand immer die Vitrine mit der Harmonieuhr.“ Alle sahen in die Richtung, in die GIOCOSO gerade zeigte. Die Vitrine stand noch da, aber sie war zerbrochen und leer. Nur ein kleines weißes Pappschildchen zeigte dem Besucher an, was hier einmal gestanden hatte.

„Sie ist tatsächlich weg.“, flüsterte Mina. „Ganz und gar.“ Alle schauten bedröppelt drein. Nun war es wohl doch so, dass das Verschwinden der Harmonieuhr und das gestörte Gleichgewicht zwischen NOTANIEN und PIGMENTARUM etwas miteinander zu tun hatten.

„Na, wenn wir herausfinden, was die PIGMENTARER mit der Harmonieuhr vorhatten, dann können wir sie vielleicht überreden, das Ding wieder herauszurücken.“, meinte GIOCOSO gelassen.

„Aber Liebster, wie kannst du nur denken, dass wir von PIGMENTARUM die Uhr haben? Haben wir selbstverständlich nicht. Wahrscheinlich hat sie euer bekloppter Bürgermeister versteckt.“, widersprach Violetta heftig. Es entspann sich ein heftiger Streit zwischen den Liebenden, bei dem KAKOPHONIUS auf Violettas und Professor Taktstock auf GIOCOSOs Seite nach Kräften mitmischten. Es wurde immer lauter und lauter. Die Vier brüllten aus Leibeskräften, keiner ließ den anderen zu Wort kommen. Dabei fuchtelten sie noch kräftig mit den Händen herum.

Mina fing an zu heulen, schließlich war sie müde und krank und dieses garstige Gezeter brachte ja nichts. Sie stupste ihren Pflaster an, zog die Nase hoch und verlangte: „Ich will jetzt nach Hause. Das ist mir zu doof. Die Erwachsenen streiten sich und keiner achtet auf den anderen. Hier will ich nicht länger bleiben. Los komm, wir wunscherverreisen nach Hause!“ „Bitte, bitte.“, fügte sie nach einer kleinen Pause hinzu. Pflaster nickte mit seinem großen klugen Teddykopf. „Aber vorher bring ich noch mal kurz diese Streithähne hier zur Ordnung.“ Er richtete sich so gerade auf, wie er nur konnte und stellte sich ganz einfach zwischen die Fronten. Dann brummte er – ganz laut und ganz tief. So kannte Mina ihren Teddy gar nicht. Das klang schon richtig gefährlich. Die Streitenden hielten erschrocken inne, funkelten sich aber noch gegenseitig böse an.

„Was seid ihr nur für Dummköpfe!“, schimpfte Pflaster. „Wieso beschuldigt ihr euch den gegenseitig, das doofe Dings geklaut zu haben?“

„Na wie soll es denn anders sein?“ fragten KAKOPHONIUS und Professor Taktstock gleichzeitig.

„Ach papperlapapp!“, brummte der Bär und schnitt ihnen das Wort ab. „Bis vor wenigen Minuten habt ihr noch nicht mal gewusst, dass die Uhr weg ist. Und nun glaubt ihr zu wissen, wer sie hat. Das halte ich für ausgemachten Blödsinn. Und die Kleine glaubt das auch nicht.“

„Der Bär hat recht.“, stellte der Professor plötzlich fest und hielt KAKOPHONIUS die Hand hin. „Streiten wir nicht länger. Das bringt nichts.“ Violetta und GIOCOSO gaben sich ein schnelles Küsschen, sie hatten ohnehin nicht streiten wollen.

„Mina, hör' auf zu weinen, bitte. Und bleib noch ein bisschen da. Ohne Dich werden wir das Rätsel nicht lösen können.“, bat Violetta die Kleine.

„Was'n für ein Rätsel?“, fragte Mina und wischte mit dem Ärmel die Nase. Sie war schon viel weniger ärgerlich.

„Nun, wir wissen noch immer nicht, wie wir das Gleichgewicht zwischen unseren Bewohner und denen von PIGMENTARUM wieder herstellen sollen. Ich meine, an der Uhr kann es ja nicht liegen, die war eigentlich nur ein Symbol. Und anscheinend haben weder wir noch die PIGMENTARER einen Anteil dran, dass sie weg ist.“

„Ooooh, das mit dem Gleichgewicht.“, meinte Mina ein wenig gelangweilt. „Das ist einfach.“ „Was?“, brüllten alle Erwachsenen, einschließlich Pflaster. Mina zuckte mit den Schultern, die anderen standen gerade ganz mächtig auf der Leitung. Teddy sah sie mit seinen Knopfaugen fest an und fragte noch einmal nach.

„Wieso meinst du denn, dass es einfach sein?“

Mina holte tief Luft. „Na weil es so ist. Guckt mal. Die PIGMENTARER und die NOTANIER haben sich doch eigentlich gerne. Jedenfalls fast alle. Sie haben es nur vergessen. Und weil das Harmoniedings weg ist, hat sie auch keiner mehr dran erinnert. Und alle wollten sich nur um ihren eigenen Mist kümmern. Wie der Wehrganter und die Postmieze. Man muss es ihnen nur mal kräftig hinter die Ohren schreiben. Am besten, wenn ihr so ein großes Fest macht. So eins wie früher. Mit Oliver und Terzie. Dann müssen alle kommen. Und wenn sie mal da sind, werden sie schon merken, wie prima das ist, wenn sich alle vertragen. Und die Welt wird dann bestimmt auch wieder bunt und laut.“

Die Umstehenden lauschten ihr aufmerksam, GIOCOSO hatte sogar vergessen, seinem Mund zu zumachen.

„Was bist du doch für ein gescheites kleines Mädchen!“, meinte KAKOPHONIUS hingerissen.

„Ich bin gar nicht klein.“, widersprach Mina.

Professor Taktstock zwirbelte vergnügt seinen Schnurbart. „Recht hat das Kind. Vollkommen Recht. Wäre aber trotzdem ein Geniestreich, zu dem Fest die Harmonieuhr wieder einzuweihen. In der Tat.“

Auch GIOCOSO war begeistert. „Genau, und wenn wir die Uhr wieder haben, dann vergisst auch keiner wieder, dass Freundschaft besser ist als Gleichgültigkeit.“ Die Erwachsenen fassten sich bei den Händen und tanzten einmal um die Mina herum. Sogar der ernste Professor Taktstock. Mina wurde ganz rot, so sehr freute sie sich. Und Pflaster bekam vor Stolz ganz feuchte Teddyaugen.

„Tja, nun müssen wir das blöde Ding nur noch finden. Wer weiß, wer's hat. Hier ist alles so gründlich aufgeräumt, da findet man ja nicht die kleinste Spur.“ GIOCOSO brachte die Sache mal kurz auf den Punkt. Die Freude verflog zwar nicht ganz, aber so ganz vergnügt war nun auch keiner mehr.

„Schätzungsweise können wir da helfen.“, sagten zwei Stimmen gleichzeitig hinter ihren Rücken. Rasch drehten sich alle um. Hinter ihnen standen zwei völlig gleich aussehende junge Männer.

Hallo Oliver, hallo Terzie!“, begrüßte GIOCOSO die beiden.

„Ach, die Lehrerzwillinge.“, flüsterte Mina leise. Von Zeit zu Zeit hatte sie nicht allzu viel für Lehrer übrig.

„Was tut ihr denn hier?“, wollte Violetta wissen.

„Na wir sind hier Lehrer für Musik und Kunst. Leider haben wir im Moment nicht sehr viel zu tun. Die Kinder von PIGMENTARUM kommen ja nicht mehr. Und bei den restlichen Kindern klappt es auch nicht mehr richtig. Das Singen haut nicht hin und das Malen auch nicht.“

„Erzählt was, was wir noch nicht wissen. Habt ihr nicht mal versucht, etwas daran zu ändern? Seid ihr mal unterwegs gewesen, um herauszufinden, was verkehrt ist?“ Oliver und Terzie sahen sich verblüfft an. Mit dieser Frage hatten sie nun wahrlich nicht gerechnet.

„Wir konnten doch unsere Kinder nicht allein lassen. Als Lehrer hat man schließlich Verantwortung, nicht wahr. Dafür solltet ihr schon Verständnis haben.“

„Haben wir nicht, junge Leute. Man muss auch einmal prüfen, was wichtiger ist. Ein paar Stunden ausgefallener Unterricht oder der Untergang von Musik und darstellender Kunst.“,

schimpfte Professor Taktstock. Die Zwillinge zogen die Köpfe ein, die anderen stimmten dem Professor lautstark zu.

„Aber wir erwarten selbstverständlich, dass sie ab sofort helfen werden.“ Nun nickten die beiden eifrig.

„Aber das wollten wir doch von Anfang an.“

„Und?“, warf GIOCOSO genervt ein.

„Kurz und knapp?“, fragten die Zwillinge.

„Kurz und knapp!“, forderten die anderen lautstark.

„Na wir halten die Schule in Ordnung. Jedenfalls das meiste. Damit wir sie später wieder nutzen können.“, erzählte Oliver.

„Aber als wir das erste Mal herkamen, da gab’s noch jede Menge Dreck – und auch Spuren.“, fügte Terzie hinzu.

„Und was für Spuren? Nun lasst euch mal nicht jedes Wort aus der Nase ziehen!“, verlange KAKOPHONIUS.

„Schon gut, schon gut. Also es gab Kratzspuren von großen Krallen und ein wenig schmutzgraues Fell hing an den zerbrochenen Resten der Tür. Keine Ahnung, was dies bedeutet.“ Alle sahen sich verwirrt an. Außer KAKOPHONIUS – der hatte eine Idee.

„Also, wenn ich nicht genau wüsste, dass der alte Klemmwolf schon lange tot ist, würde ich ja meinen, er habe seine Pranken im Spiel.“

„Klemmwolf?“, fragte Mina erschrocken. „Ist das so etwas wie ein Werwolf oder ein Vampir? Die sind schrecklich, ich mag sie nicht. Aber sie kommen dauernd im Fernsehen. Ich will heim.“

Pflaster musste lächeln. Die Kleine hatte unbedingt Recht. Das, was da manchmal über die Mattscheibe flimmerte, war weder lustig noch schön. Er stemmte seine Teddypfoten in die Hüfte und sah Mina in die Augen. „Willst du wirklich nach Hause, mein Schatz? Jetzt, wo wir das Rätsel beinahe aufgelöst haben? Wo ist denn deine Hilfsbereitschaft? Wir haben schon noch ein wenig Zeit.“ Mina blinzelte ihren Bären an. „Außer denen hier kümmert sich ja sowieso keiner. Und wenn jetzt so doofes Viehzeug wie Werwölfe ins Spiel kommen, dann bleib ich keine Minute länger. Basta!“

„Aber deine Freunde hier könnten ganz sicher deine Hilfe brauchen, meine Mina!“

Pflaster sah erwartungsvoll auf den alten KAKOPHONIUS. Da niemand außer ihm den Klemmwolf kannte, musste er der Mina die Angst nehmen.

„Er ist schon ein rechter Tunichtgut, der Klemmwolf. Hat sich alles zusammengeklaubt und gerafft, was ihm gefiel. Getan hat er wohl niemanden etwas. Lebte im hintersten Winkel des Waldes, gehörte weder nach PIGMENTARUM noch nach NOTANIEN. Aber wie gesagt, ich habe die ganze Zeit gedacht, er sei tot.“

„Dann ist er für Leute nicht so gefährlich?“ Mina war noch nicht recht von der Unschädlichkeit eines Klemmwolfes überzeugt.

„Wie gesagt, ich weiß nicht einmal, ob es den Klemmwolf noch gibt. Der müsste wirklich schon urururalt sein.“

„Na schön, und wie bekommen wir heraus, ob es ihn gibt oder nicht? Und wenn nicht er, wer hat dann die Harmonieuhr?“, fasste Violetta mal kurz zusammen.

„Wie wäre es mit einer Falle?“, fragte Professor Taktstock. „Wenn dieser sogenannte Klemmwolf alles einsammelt, was er findet, sollte es doch kein Problem sein, ihm einen Köder auszulegen.“

„Genau!“, meinten Oliver und Terzie begeistert.

„Meine Güte, was sollen wir denn da bloß nehmen? Anscheinend klaubt er doch bloß besondere Sachen. Sonst hätte man doch viel öfter von Einbrüchen oder Diebstählen gehört, nicht wahr?“ Mina war nicht halb so euphorisch wie die Lehrerzwillinge.

Plötzlich war guter Rat teuer. Die Kleine war wirklich gewitzt. Niemand hatte bisher von weiteren Diebstählen gehört. Weder der Murmelstein, noch die Flüsterweide hatten etwas davon erwähnt. Noch nicht mal der Wehrganter – und der hätte es doch gerade wissen müssen. Stattdessen hatte er KAKOPHONIUS verdächtigt, der wehrhafte Vogel. Sie sahen einander ratlos an, wieder einmal. Dabei hatten sie angenommen, bald wieder alles im Einklang zu haben. Strahlende Farben, harmonische Klänge.

„Wir legen die Chronik als Köder aus.“, sagte KAKOPHONIUS trocken. „Sie ist besonders, weil sie alt und einmalig ist. Die wird er schon haben wollen.“

„Aber Papa, das kannst du doch nicht wollen. Stell dir nur einmal vor, wenn sie dabei verloren geht oder beschädigt wird. Nicht auszudenken.“

„Papperlapap, mein Kind. Stell du dir mal vor, der Untergang von PIGMENTARUM oder NOTANIEN geht so weiter. Dann brauchen wir auch keine Chronik mehr. Ist ja dann keiner mehr da, der was reinschreibt oder der es lesen würde.“

Professor Taktstock seufzte tief. „Dass ich dies einmal sagen müsste, hätte ich auch nicht gedacht. Aber der Herr KAKOPHONIUS hat Recht. Wir haben keine echte Wahl.“

„KAKOPHONIUS reicht, Herr Taktstock.“, brummte der Alte.

Die Zwillinge enthielten sich der Stimme, sie waren zuletzt hinzugekommen und wussten von der Chronik nichts. Ohne auf die anderen zu achten, schwang sich KAKOPHONIUS auf sein Wägelchen und spornte das Pferd an. Den anderen rief er zu, sie sollten sich inzwischen in Richtung der Wolfsburg in Bewegung setzen. Er hole nur mal eben die Chronik und würde sie mit dem Wagen schnell eingeholt haben. Da dieser Vorschlag der Einzige war, wurde er befolgt.

„Wir wissen, wo die Wolfsburg ist. Wir sind schließlich Lehrer.“, meinten Oliver und Terzie. Für Pflaster klang das eindeutig hochnäsig. Er sagte nur deshalb nichts, weil er keine wertvolle Zeit verschwenden wollte.

„Also gut, dann geht mal vorneweg.“, forderte Violetta die beiden auf. „Wir kommen.“

„Wolfsburg!“, lachte Mina, die ganz offensichtlich ihre gute Laune wiederfand. „Wolfsburg gibt es bei uns auch. Da bauen sie Autos. Und der Papa meint, die Preise haben auch was Raubtierhaftes.“ Leise kicherte die Kleine vor sich hin, als sie an ihren Vater dachte. Die anderen antworteten ihr nicht. Wahrscheinlich hatten sie keine Ahnung von Autos und deren Preis.

Sie kamen gut voran und da NOTANIEN wie bereits bemerkt, ein sehr kleines Land war, sahen sie schon nach kurzer Zeit die Ruine der Wolfsburg vor sich.

„Dort ist die Burgruine.“, erklärten die Zwillinge, wie immer einstimmig.

„Man, das haben wir uns schon glatt selber gedacht.“, meinte GIOCOSO. „Jetzt brauchen wir KAKOPHONIUS, die Chronik und einen Plan. Falls es diesen bewussten Klemmwolf überhaupt gibt.“

„Ach Liebling. Es wird ihn schon geben. Wer sonst sollte denn solche Sachen anstellen?“ Violetta blieb absolut optimistisch. Und als hätte er seinen Namen vernommen, traf auch KAKOPHONIUS samt Pferd, Chronik und Wagen wieder bei der kleinen Versammlung ein.

„Und wie gehen wir nun vor?“, wollte Professor Taktstock wissen. „Die Chronik als Köder auszulegen, ist wohl das kleinere Problem. Das größere wird sein, den Bösewicht zu fangen und zur Rede zustellen. Schließlich soll er die Harmonieuhr wieder herausgeben.“

„Wir müssten ihn einsperren können.“, dachte Mina laut nach. „Genau wie die Wildsau im „Tapferen Schneiderlein“.“ Die Erwachsenen sahen sich gegenseitig ratlos an, ganz offensichtlich kannte man in NOTANIEN das Märchen von dem gewitzten Schneider gar nicht. Pflaster erklärte rasch worum es ging.

„Gibt es denn so einen Platz, hier in der Nähe?“, wollte er abschließend wissen.

„Na, ihr allwissenden Lehrer!“, neckte GIOCOSO die Zwillinge. „Gibt es so einen Platz?“ Doch bevor die beiden eine Antwort hatten, meinte KAKOPHONIUS schon, dass *er* da weiter helfen könne. Von allen Anwesenden war er wirklich derjenige, der sich am besten in NOTANIEN auskannte.

„Wenn ich euere Geschichte richtig verstanden habe, dann wäre doch ein fester Schuppen vollkommen ausreichend, oder nicht?“ Pflaster und Mina nickten.

„Ja, der Klemmwolf geht hinein, weil er die Chronik schnappen will. Wir warten in einem Versteck und wenn er drinnen ist, dann hauen wir die Tür zu und sperren sie ab. Und raus lassen wir ihn erst wieder, wenn er uns die Chronik und die Harmonieuhr gibt. Und wenn er verspricht, sich zu bessern.“ Mina war ganz eifrig bei der Sache.

„Mach sachte, mein kleines Mädchen.“, lachte KAKOPHONIUS gutmütig. „Das klappt schon. Los alle Mann, rauf auf den Wagen. Wir müssen zurück zum Murmelstein. Der Schuppen ist dort ganz in der Nähe.“

„Aber dann gehen wir ja wieder weg von der Wolfsburg. Wird er dann überhaupt merken, dass er die Chronik klauen soll?“

„Aber sicher wird er das. Schließlich hat er die Schule auch bestohlen und die ist ebenso weit weg wie die Hütte.“, erklärte Professor Taktstock. „Und nötigenfalls helfen wir eben ein wenig nach.“

„Sie kennen den Platz auch?“, fragte Violetta.

„In der Tat.“, gab Professor Taktstock etwas verschämt zu. „Er ist ganz in der Nähe von Fräulein Kammertons Häuschen, welches ich gelegentlich aufsuche.“ Die Zwillinge kicherten, und Violetta flüsterte in GIOCOSO Ohr, dass der Professor bestimmt in Fräulein Kammerton verknallt sei. GIOCOSO nickte und hauchte Violetta ein Küsschen auf die Wange. Er war halt auch verknallt.

Also machte sich das bunte Völkchen mal wieder mit dem Pferdewagen auf den Weg. Es war wirklich gut, dass sie den Wagen benutzen konnten. Denn obwohl NOTANIEN kein sehr großes Land war, waren sie doch allesamt schon eine Weile unterwegs.

Nach kurzer Zeit erreichten sie die große Wiese, in deren Nähe sich sowohl der Murmelstein, Fräulein Kammertons Häuschen als auch der Schuppen befanden.

„Also dann passt mal alle auf!“, forderte der Bär die anderen auf. „Wir machen es so.“ Die Lehrerzwinglinge wollten sich einmischen, doch GOICOSO brachte sie mit einem energischen „Pssst“ zur Ruhe.

„Professor, Sie und Violetta gehen zu Fräulein Kammerton und erklären ihr die Situation. Sie soll nicht erschrecken und sie soll uns auch nicht in die Quere kommen. Violetta kann auch dort bleiben, wenn sie möchte, aber sie werden wir vermutlich brauchen, wenn wir den Wolf einsperren wollen.“

„Ich bleib‘ auf gar keinen Fall dort. Ich werde mit euch arbeiten, basta.“ Violetta war viel zu sehr mit der Sache beschäftigt, um den Rest aus der Ferne zu beobachten. GOICOSO lächelte und drückte ihre Hand. Er war total stolz auf seine tapfere Freundin.

„GIOCOSO, KAKOPHONIUS und die Lehrer gehen zu der Hütte. Guckt nach, ob sie heil und fest ist. Nicht, dass der Bösewicht uns durch eine loses Brett am Ende doch noch entwischt. Dann müsst ihr die Chronik da drinnen platzieren. So, dass es richtig auffällt. Und dann versteckt auch ihr euch in der Nähe. Ihr müsst schnell zumachen, wenn er die Hütte betreten hat. Er darf nicht davon kommen- und schon gar nicht mit der wertvollen Chronik. Mina und ich gehen zum Murmelstein. Der alte Knabe kann auch mal was tun. Er muss schnellstmöglich die Kunde verbreiten, dass die Chronik in der Hütte ist. Dann sollte alles klappen. Viel Glück uns allen.“ Alle schüttelten sich noch einmal die Hände und dann gingen sie los. Jeder seiner Aufgabe nach, die der kluge Teddy ihnen zugeteilt hatte. Alle waren voller Spannung und hofften inständig, dass der Plan gelingen würde und der Untergang von NOTANIEN und PIGMENTARUM noch aufzuhalten war. Nicht auszudenken, wenn jetzt noch etwas schief ginge.

Die Aufgabe von Professor Taktstock und Violetta war sehr schnell erledigt. Fräulein Kammerton hörte sehr aufmerksam zu und versprach zum Schluss sogar, den Wehrganter und seine Wachen zu benachrichtigen. Um alles rechtzeitig zu schaffen, lief sie sogar schnurstracks los. Als sie unterwegs war, merkte sie, dass es ihr gut tat, sich an der Rettung zu beteiligen. Sie war sogar in der Lage, ein paar vergnügte Triller zu singen, die sich schon fast so hervorragend anhörten, wie früher.

GOICOSO, KAKOPHONIUS, Oliver und Terzie gingen zur Hütte. Zuerst verbargen sie Pferd und Wagen in einem dichten Gebüsch, ganz in der Nähe. Dieses Gebüsch war auch bestens geeignet, sie alle bis zum Eintreffen des Klemmwolfes zu verdecken.

Die Hütte war ein fester Schuppen mit nur einer Tür und einem klitzekleinen Fenster ganz oben. Da würde der Wolf nicht hindurchpassen. Im Inneren befanden sich Reste von Heu, in einem der Heuhaufen versteckte KAKOPHONIUS kurzerhand die Chronik. Alle Bretter waren fest und auch das Schloss an der Schuppentüre war intakt und gut geölt. Allerdings hatte es keinen Schlüssel. Doch KAKOPHONIUS schnitt einen festen Knüppel, den würden sie dann unter die Klinke klemmen, wenn der Dieb im Inneren wäre. So waren sie auf ihren diebischen Besucher gut vorbereitet.

Nach kurzer Zeit trafen auch Professor Taktstock und Violetta beim Schuppen ein und alle waren froh zu hören, dass sich Fräulein Kammerton auf den Weg zur Wache gemacht hatte, daran hatte selbst der schlaue Pflaster nicht gedacht.

Sie gingen und legten sich im Gebüsch auf die Lauer. Noch war es nicht dunkel und so rechnete keiner damit, dass der Klemmwolf auftauchen würde. Auch hofften alle, dass Pflaster und Mina noch vor dem Dieb zurück sein würden. Und vielleicht sogar Fräulein Kammerton mit Andante und seinen Leuten. Aber die hatten einen ziemlichen Weg.

GIOCOSO redete noch einmal auf die Zwillinge ein, dass sie gefälligst ihre Klappen zu halten hätten, sonst wäre die Falle von vorn herein zum Scheitern verurteilt und das wäre dann ihre Schuld. Sie zogen mürrische Gesichter und schraubten ihre Lautstärke nach unten, versprachen sogar nach Einbruch der Dunkelheit ganz still zu sein. Alle hofften, sie würden wirklich daran denken.

Und während so rings um den Schuppen alles bestens vorbereitet war, weckte Mina den Murmelstein, indem sie ihm etwas kaltes Wasser vom Johannsbach in das furchige Gesicht spritzte. Im Zeitlupentempo öffnete der Murmelstein die Augen. Als er Mina und den Bären erkannte, lächelte er ein knarrendes Lächeln. Mina sprang ungeduldig von einem Bein auf das andere.

„Aufgewacht, du alte Schlafmütze!!!“, verlangte sie lautstark von dem alten Stein. „Wir haben etwas gaaaaanz Wichtiges mit dir zu besprechen. Es ist furchtbar eilig.“ Pflaster runzelte die Stirn. Wenn Mina so mit der Tür ins Haus fiel, würde der runzlige Geselle vielleicht sauer und war dann nicht bereit, zu helfen. Aber der Murmelstein lächelte weiter. Offensichtlich war er ganz und gar nicht sauer. Langsam, wie es seine Art war, sprach er.

„Ich hatte Besuch von meiner Freundin, der Windsbraut. Sie hat euch bei der Flüsterweide gesehen und sie sah auch das Glitzern über der Mauer. Es sieht so aus, als wäre NOTANIEN doch noch nicht verloren. Sagt mir, was ich tun soll, ganz augenscheinlich seit ihr doch deshalb hier.“ Na das lief ja wie geschmiert. Der alte Knochen wollte helfen, ohne dass sie ihn zu überreden brauchten. Mina und Pflaster gaben sich fröhlich alle 5. Mina fasste kurz zusammen:

„Wir meinen, dass der Klemmwolf die Harmonieuhr geklaut hat und dass die Leute von hier und von PIGMENTARUM deshalb einfach nur vergessen haben, dass sie sich mögen und dass sie sich brauchen.“

Der Murmelstein sah auf einmal sehr konzentriert aus. Sei ohnehin faltiges Gesicht bekam noch zahllose kleine Falten mehr, seine steinige Stirn war ganz zerklüftet. Aber seine Augen glitzerten wie das Bächlein vor ihm. Dann ging es auf einmal sehr schnell. Das Murmeln des Bächleins verwandelte sich in ein kräftiges, dunkles Rauschen und es erhob sich ein kräftiger Wind. Ganz fasziniert bemerkten Pflaster und Mina, dass sich der Wind zu drehen begann – rund um den Murmelstein herum. Schneller und schneller brauste die Windsbraut (wer sollte es denn sonst sein?) wurde höher und höher und löste sich endlich vom Boden, um in Richtung der Wolfsburg davon zu fliegen. Kurze Zeit sahen Pflaster und Mina ihr nach, dann war sie nicht mehr zu erkennen.

Der Murmelstein pustete ein wenig und das Rauschen ließ nach.

„Sie wird die Kunde von der versteckten Chronik blitzschnell verbreiten.“, sagte der Murmelstein erschöpft. Er war einfach zu alt für solche Aktionen.

„Sie ist sehr geschickt in solchen Angelegenheiten, die Windsbraut. Man kann ihr vertrauen. Und ihr solltet zum Schuppen gehen. Vielleicht werdet ihr gebraucht. Sagt ihr Bescheid, wenn es geklappt hat? Ich muss ein wenig ruhen.“

Mina und Pflaster liefen zurück, hatten keine Lust zum Sprechen. Es war ganz schön aufregend, zwei Länder zu retten. Noch dazu, wenn man eigentlich zu Hause im Bett sein sollte. Aber dass der Murmelstein doch nicht so gleichgültig war, wie sie anfangs gedacht hatten, machte sie auch froh.

Die kurze Entfernung bis zu den anderen war schnell überwunden. Pflaster machte nur eine kurze Mitteilung, dass alles zur äußersten Zufriedenheit geklappt hätte. Mina ließ sich neben den Zwillingen ins Gras sinken. Sie war aufgeregt und müde zugleich. Was, wenn der blöde Klemmwolf gar nicht der Übeltäter wäre? Und was, wenn er nicht heute sondern irgendwann beschloss, die Chronik zu holen? Oder noch schlimmer- wenn er kein Interesse an der Chronik hätte und gar nicht käme? Sie würde mit Pflaster unverrichteter Dinge heimkehren müssen und wer weiß- vielleicht könnte sie nie wieder hierherkommen, weil sie keine Wunschreise mehr bekam oder weil alles inzwischen kaputt war. Mina wurde auf einmal so traurig, dass ihr eine Träne die Wange herunter lief. Aber das bemerkte keiner, weil die Aufmerksamkeit aller auf etwas anderes gelenkt war.

Auf der Wiese bewegte sich etwas. Alle waren mucksmäuschenstill- sogar die Lehrer- und blickten gebannt in Richtung Schuppen. Mina musste auf die Knie gehen, um besser sehen zu können. Und tatsächlich- es kam jemand. Aber der Jemand kam nicht geschlichen, wie man

es von einem Dieb erwartet hätte. Nein, ganz selbstbewusst und ohne sich nervös umzublicken, spazierte da Einer die Wiese entlang. Als er näher kam, sahen alle, dass er einen modischen, schmucken hellgrauen Anzug trug.

„Und, ist es der Klemmwolf?“, fragte Mina so leise sie konnte. Alle zuckten die Schultern, sie kannten den Klemmwolf ja nicht. Außer KAKOPHONIUS.

„Der alte Klemmwolf ist es jedenfalls nicht.“, flüsterte der Alte ebenso leise zurück. „Aber ich glaube, er hatte einen Sohn. Und das könnte dieser Tunichtgut auf jeden Fall sein.“ Der junge Klemmwolf hatte den Schuppen schon beinahe erreicht. Da er so elegant war und sich auch nicht auffällig bewegte, hätte ein zufälliger Beobachter gar nicht merken können, dass er in diebischer Absicht unterwegs war. Aber das Trüppchen tapferer NOTANIER war ja bestens unterrichtet. GIOCOSO und der Professor setzten sich auch langsam in Bewegung. Wenn der Klemmwolf die Hütte betrat, dann mussten sie rasch handeln, sonst würde der Gauner doch noch entwischen und die Chronik wäre möglicherweise auch noch verloren. Die anderen postierten sich unter dem Fenster, man konnte ja nie wissen. Der Klemmwolf würde zwar nicht hindurchpassen- aber die Chronik. Und die würde beim Fallen sicher entzwei gehen, das durfte nicht passieren.

Als der Klemmwolf die Schuppentüre öffnete, hielten alle den Atem an. Kaum hatten sie das knarrende Geräusch der Holztüre gehört, schnellten GOICOSO und Oliver nach vorn, schlugen die Tür hinter ihm zu und lehnten sich mit den Schultern dagegen. KAKOPHONIUS kam mit dem Holzknüppel hinterher und sie rammten ihn fest zwischen Klinke und Boden. Das würde halten.

Erleichtert umstellten alle die Hütte und warteten. Für den Moment hätten sie auch gar nicht gewusst, was sie tun sollten. Zwar hatten sie den Klemmwolf gefangen, aber sie wussten nicht, ob er die Harmonieuhr hatte und sie wussten auch nicht, was er mit der Chronik anfangen würde, wenn er sie drinnen fand. KAKOPHONIUS ärgerte sich im Stillen. Er hätte nur so tun sollen, als wenn er die Chronik da drinnen versteckt hätte, dann wäre sie jetzt nicht in Gefahr. Aber leider...

Drinnen erhob sich lautstarkes wütendes Wolfsgeheul, als der Lump entdeckte, dass er in der Falle saß.

„Halt die Klappe, wir wollen nur mit dir verhandeln!“, brüllten Terzie und Oliver von außen. Das war eindeutig geschwindelt, meinte Mina. Alle wären doch froh, wenn Andante den Übeltäter erst einmal in Arrest stecken würde. Aber in diesem besonderen Falle war Schwindeln vielleicht erlaubt. Gewissermaßen als Lockmittel. Das Heulen hörte auf, dafür brüllte es jetzt von drinnen.

„Hier gibt es gar nichts zu verhandeln, ihr eingebildeten NOTANIER! Ich habe nichts getan, bin nur ein wenig spazieren gegangen. Und ihr sperrt einen rechtschaffenen Bürger mir nichts, dir nichts in eine schmutzige Hütte!“

„Oh, rechtschaffen ist er, der junge Herr Klemmwolf. Nun, das wüsste ich aber!“, widersprach Professor Taktstock dem Gefangenen. „Wenn du so ein braver Bürger bist, wieso kennt man dich dann nicht von unseren gemeinsamen Unternehmungen?“

„Man hat mich doch nie eingeladen.“, kam es nun schon ein wenig kleinlauter vom Inneren. „Ich hätte doch gerne mit gemacht.“

„Du alter Schleimbatzen!“, wetterten nun wieder die Zwillinge. „Das kann jeder Trottel behaupten. Wenn du wirklich mit uns zusammen sein wolltest, hättest du das jeder Zeit machen können.“ Zu diesen Worten nickten alle, der alte Schwerenöter wollte sich nur herausreden.

Dieses Hin- und Her hätte noch ewig weiter gehen können und hätte doch zu nichts geführt. Aber plötzlich wurden sie unterbrochen. Auf der Wiese standen ganz unerwartet die Postkatze und der Esel, der so schrecklich geblökt hatte. Der Esel trug ein ziemlich großes, schwer aussehendes Paket. Einen Gegenstand, der in ein altes Tuch eingeschlagen war. GIOCOSO ging den beiden entgegen und sprach leise mit ihnen.

Dann kam er grinsend zurück, die Postkatze und den Esel im Schlepptau. „Dreimal dürft ihr raten, was uns die Postkatze und der Esel da heranschleppen!“ Er sprach sehr, sehr laut, so dass der Gefangene es unbedingt hören musste.

Alle redeten plötzlich wieder durcheinander, jeder vermutete etwas anderes im Gepäck. Zum Schluss meinte Professor Taktstock auch noch, dass sie ja wohl andere Aufgaben hätten, als dieses Rätselraten. Aber GIOCOSO ließ sich nicht beirren und verkündete lautstark, dass nichts anderes als die gesuchte Harmonieuhr da auf dem Rücken des Esels verstaut sei. Alle

hielten den Atem an- das war doch nicht möglich! Mina fasste sich als Erste und lief zum Esel. Sie zog ein wenig an dem alten Tuch – und sieh mal da! Eine winzige Ecke des Prismas wurde nicht mehr von dem Tuch bedeckt und fing sofort an, im Licht der Abendsonne zu funkeln und zu glitzern. Alles um sie herum wurde in ein wunderschönes farbiges Licht getaucht! Die Pflanzen und Gegenstände saugten dieses magische Licht förmlich auf und bekamen ihre alte Intensität und Leuchtkraft wieder.

„Seht doch nur, wie schön alles plötzlich aussieht!“, flüsterte Mina ganz leise, so aufgeregt war sie. Alle außerhalb des Schuppens nickten. Diese Farbenpracht war einfach unglaublich. Plötzlich wurde ihnen klar, wie sehr sie das alles vermisst hatten.

„Nun wird alles gut.“, flüsterte Mina weiter. „wenn es mit den Farben hinhaut, dann klappt das auch mit der Musik.“ Violetta war so froh, dass ihr sogar eine winzige Träne die Wange hinab kullerte.

„Ach mein Liebster! Nun können wir bestimmt doch noch heiraten!“, sagte sie fröhlich und schmiegte sich an GIOCOSO.

„Na, da hab ich wohl auch noch ein Wörtlein mit zu reden.“, schmunzelte KAKOPHONIUS und wischte seiner Tochter liebevoll das Tränlein weg.

Vor lauter Freude hatten sie alle den Inhaftierten vergessen, der sich plötzlich lautstark bemerkbar machte.

„Ihr blöden Idioten da draußen, was wird eigentlich mit mir? Wollt ihr mich nicht endlich heraus lassen? Ihr habt nichts gegen mich in der Hand!“

„Da irrst Du Dich aber mächtig gewaltig!“, brüllten die Zwillinge zurück. „Wir haben sehr wohl was gegen dich in der Hand. Es ist groß, es glitzert und es tickt- eine Bombe ist es aber nicht? Was ist das?“

„Das lügt Ihr, Ihr nichtsnutzigen Brüder, Ihr! Die dämliche Uhr habe ich gut versteckt, die könnt ihr gar nicht gefunden haben!“ Da mussten alle lachen, in seiner Wut hatte sich der Klemmwolf junior verraten. Nur wer die Harmonieuhr versteckt hatte, hatte sie auch geklaut, da gab's keinen Zweifel. Allerdings hatte der Klemmwolf nicht an das leise Klicken des Metronoms gedacht. Die Postkatze jedoch, die wie alle Katzen ein ausgezeichnetes Gehör hatte, hatte es sehr wohl gehört und gleich den Esel mitgenommen.

„Sehr dumm von dir, junger Herr Klemmwolf, dich zu verraten. Nun gibt es kein Entrinnen mehr. Du wirst dich vor den NOTANIERN und den PIGMENTARERN verantworten müssen.“

„Ach papperlapapp! Ihr habt wohl Euere wertvolle Chronik vergessen was? Die habe immer noch ich. Und Ihr bekommt sie nur zurück, wenn ich ihr unbeschadet weg komme.“

„Ach die blöde Chronik, die brauchen wir sowieso nicht mehr.“; sagte nun KAKOPHONIUS und machte allen ein Zeichen, dass er das nicht ernst meinte.

„Ach- und wieso das denn auf einmal?“

„Das doofe Ding ist kaputt. Ich habe es genommen- aber ich habe es noch nicht mal aufbekommen. Keine Chance. Versuch' es selber.“, schlug KAKOPHONIUS vor. In der Hoffnung, dass der Klemmwolf die Noten für den Urgesang auch nicht kennen würde. „Ich konnte nichts damit anfangen, sonst hätte ich es doch niemals einfach so in den Schuppen gelegt.“, fügte er hinzu und wünschte, dass der junge Wolf seinen Trick nicht durchschaute. Die anderen hielten den Atem an und warteten darauf, was der Klemmwolf tun würde. Nach kurzem Klappern und Schnaufen im Inneren des Schuppens wieder das altbekannte Wolfsgebrüll. Plötzlich flog etwas aus dem Schuppenfenster. Wie gut, dass Violetta und GIOCOSO ihren Platz nicht verlassen hatten. Gemeinsam fingen sie das schwere Buch auf. Es war vollkommen unversehrt. Die beiden brachten es zu den anderen, die am Schuppentor standen und beratschlagten, wie es weiter gehen sollte. Zwar konnten sie so schnell keine Lösung finden, aber das war auch gar nicht mehr nötig. Plötzlich hörten sie Marschmusik immer näher kommen. ANDANTE rückte mit seinen Leuten an. Vor lauter Freude, die Musik wieder fühlen zu können, hatte sich die komplette Kapelle angeschlossen und spielte den gesamten Weg über frische Musikstücke. Diese Musik hatte alle NOTANIER auf die Beine gebracht. Die Wiese um Fräulein Kammertons Haus füllte sich mit fröhlichen Menschen. Aber es kamen nicht nur die NOTANIER- nein auch aus PIGMENTARUM rückten jede Menge Leute an. Die Flüsterweide und die Windsbraut hatten in großer Eile allen die gute Nachricht gebracht.

Mina und Pflaster fassten sich bei Händen und Pfoten und tanzten und sprangen, bis sie keine Luft mehr bekamen. Der Klemmwolf wurde erst einmal im Schuppen gelassen, da war

er gut aufgehoben bis sich die NOTANIER und die PIGMENTARER eine angemessene Strafe ausgedacht hätten. Die Lehrerzwillinge meinten, es wäre nützlich, ihn die Schule reparieren zu lassen, aber in diesem Moment wusste keiner, ob das so passieren würde.

Nun, da alle lustig waren und feierten, wurde Mina auf einmal müde und sie merkte, wie lange sie von zu Hause weg geblieben waren.

„Du, Pflaster, ich wette, Du bist unheimlich müde!“, sagte Mina und kuschelte sich an den Bären. Der nickte.

„Diese Wette hast du gewonnen, meine Mina! Vielleicht sollten wir nach Hause verreisen. Aber verabschieden sollten wir uns schon noch.“ Damit war das Mädchen einverstanden. Das war ein Händeschütteln und Drücken. Mina schien, als wollte es kein Ende nehmen. Alle bedankten sich bei Pflaster und Mina für die kräftige Hilfe! Am Schluss hielt Mina einen riesengroßen kräftig bunten Blumenstrauß im Arm. Und wenn sie ganz genau lauschte, dann konnte sie das zarte Läuten der blauen Glockenblumen hören. Pflaster hatte seinen ersten Termin zur Gesangstunde bei Fräulein Kammerton, worüber er zufrieden brummte. Violetta strich Mina zärtlich über den Kopf.

„Wir laden diese beiden zu unserer Hochzeit ein, nicht wahr, mein Liebster? Ohne die beiden, hätten wir vielleicht niemals heiraten können.“ GIOCOSO nickte begeistert.

„Natürlich mein Schatz! Das ist eine ganz hervorragende Idee. Und Du, mein lieber Pflaster, kannst bis dahin vielleicht schon einen ganz passablen Bassgebrumm.“ An Mina gewandt, fügte er hinzu: „Vielleicht kannst du uns dann einmal das Buch von diesem Max und dem Moritz mitbringen. Das würde mich sehr interessieren. Was meinst Du?“ Das war ganz nach Minas Geschmack. Zu einer Hochzeit wollte sie schon immer mal. Und vielleicht war es ja möglich, den Kalle mitzunehmen. Aber das konnte sie mit Pflaster besprechen, wenn es soweit war. Jetzt war es erst einmal an der Zeit, sich nach Hause zu wünschen.

Ruckzuck, die Augen wieder aufgemacht und Mina lag in ihrem Bett.

Sie fühlte sich pudelwohl, kein Kopfweh mehr. Im Flur hörte sie das bekannte Klappern vom Hausschlüssel ihres Papas und freute sich. Papas Schlüssel klang unverkennbar nach Wärme, Vertrauen, Geborgenheit und nach Papas lautem Lachen. Sicher würde Vati als erstes zu ihr kommen. Und stauen würde er über das, was sie alles erlebt hatte.

Der Vater trat ins Zimmer und brachte einen riesigen Schwapp guter Laune mit.

„Na, wie geht es meinem Töchterlein?“, fragte er lachend. „Siehst ja schon viel besser aus. Hast Du Dich gesund geschlafen?“

„Keine Minute! behauptete Mina wichtig. „Ich und Pflaster, wir mussten doch NOTANIEN retten!“

„Oh, Du warst in NOTANIEN! Das klingt ja spannend. Los erzähl mal!“ Der Vater stellte sich einen Stuhl neben das Bett und sah Mina erwartungsvoll an.

Und Mina erzählte ihrem Vati die ganze Geschichte von den verschwindenden Farben, der vergessenen Musik, vom Wehrganter, dem Murmelstein, der Flüsterweide, Professor Taktstock und den vielen anderen. Ganz besonders erzählte sie von GIOCOSO und Violetta und dass die beiden sie zur Hochzeit eingeladen hätten. Paps hörte gespannt zu, ohne seine Mina nur ein einziges Mal zu unterbrechen. Und es war eine lange Geschichte...

„Mein lieber Scholli, da haste ja ganz schön was geleistet. Aber nun haben die NOTANIER und die PIGMENTARER wieder ihre schöne Welt.“, meinte Papa anerkennend zum Schluss.

„Und das nächste Mal könntest Du vielleicht ins Zwergenland reisen. Das sind super Handwerker, die Zwerge. Als ich das letzte Mal dort war, hatten sie gerade begonnen, einen riesigen Tunnel durch den fünften Berg zu graben. Für ihre Bahn. Und es gab Vogelhäuschen, die wie richtige kleine Villen aussahen. Da könntest du uns ein buntes mitbringen.“, lachte der Papa und zwinkerte lustig mit den Augen.

Mina war glücklich und fast gar nicht mehr krank. Danke Pflaster!